

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **154 (1986)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

22/1986 154. Jahr 29. Mai

Kirchengemeinschaft

Ein Wort der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz an alle Kirchen und Christen 345

Systematische Theologie im Überblick (7)

Die wichtigsten Neuerscheinungen der letzten Zeit – 7. Teil: Grundthemen der Systematischen Theologie – werden vorgestellt von Kurt Koch 346

Laieneinsatz in der Kirche: Eine kleine Synode Aus dem Bistum Sitten berichtet

Alois Grichting 351

Auch der Flüchtling ist unser Nächster Ein Bericht von

Folco Galli 352

Not und Chance der Familie

Ein Bericht von Walter Ludin 354

TRE 12 und 13

Eine Buchbesprechung von Rolf Weibel 355

Das Kleinkind beim Kommuniongang Eine Glosse von

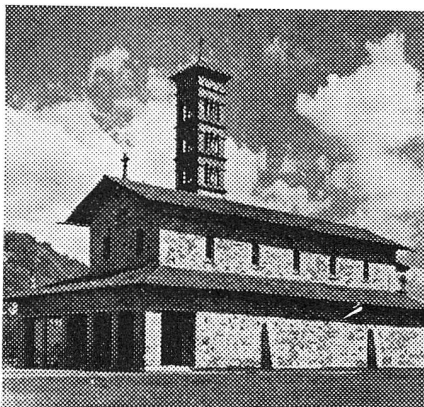
Peider Ruepp 356

Hinweise 357

Amtlicher Teil 357

Neue Schweizer Kirchen

St. Karl, St. Moritz-Bad (GR)



Kirchengemeinschaft

Fünfzehn Jahre nach ihrer Gründung und anlässlich ihrer Frühjahrsversammlung gab die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz eine Schrift heraus, mit der sie sich an die Kirchen und Christen unseres Landes wendet.¹ Dieses im folgenden dokumentierte Wort zu «Kirchengemeinschaft – Einheit und Vielfalt» spricht das gemeinsame Zeugnis der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft aus und will damit alle Kirchen und Christen ansprechen – «über dieses Wort nachzudenken und in gelebter Gemeinschaft Schritte auf die Einheit hin zu wagen».

Redaktion

Kirchengemeinschaft – Einheit und Vielfalt

1. Die Gemeinschaft der Kirchen ist begründet in der Einheit und Universalität des Heilsangebotes Gottes in Jesus Christus. Die Kirchen vernehmen, verkündigen und feiern dieses Angebot Gottes vor allem in der konkreten Gestalt von Gemeinden. Es ist dasselbe Angebot für alle; denn es gibt nur einen Gott, einen Herrn Jesus Christus, einen Geist, einen Glauben, eine Hoffnung und nur ein Evangelium für die Welt.

2. Schon das Neue Testament bezeugt, wie Gemeinden im Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt leben. Indem sie entstandene Mauern überwinden, beweisen sie Leben und Kraft. Das Wirken von Gottes Geist ist auch in der Vielfalt erkennbar.

3. Vielfalt darf nicht verabsolutiert werden. Wahre Einheit verhindert die Isolierung. So sind konfessionelle Eigenständigkeit und ökumenische Gesinnung einander zugeordnet und weisen auf eine umfassendere Einheit hin; sie sind Ausdruck des kirchlichen Grundverhältnisses von Vielfalt und Einheit.

4. Keine Kirche will Vielfalt gegen Uniformität eintauschen. Für die Einheit entscheidend ist jedoch die tiefverwurzelte und stets wachsende Erkenntnis: Christ sein führt immer in die Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern; so braucht jede Kirche die Gemeinschaft mit anderen Kirchen.

5. Einheit der Kirchen ist nicht machbar, sie wird erbeten und empfangen. Kirche als von Gott geschenkte ökumenische Realität – diese Entdeckung verpflichtet die Einzelkirchen zu einem Akt des Gehorsams gegenüber dem Herrn der Kirche. Damit steht die Gemeinschaft der Kirchen vor der Herausforderung eines Weges, der auf Verheissung hin angetreten wird und auf dem konkrete Schritte geboten sind.

6. Zu suchen sind daher Lösungen, welche die Eigenständigkeit der Einzelkirchen achten und zugleich ihre Gemeinsamkeit wahren. Möglichkeiten auf diesem Weg sind erkennbar und lassen sich beschreiben. Einiges davon ist im folgenden angedeutet und zur Verwirklichung auf allen Ebenen empfohlen.

Gemeinsames Aussprechen des Glaubens heute

7. Die Kirchen stehen stets neu vor der Aufgabe, verbindend und verbindlich darüber Rechenschaft abzulegen, was sie als gute Nachricht empfangen haben und weitergeben. Es geht dabei um das gemeinsame heutige Aussprechen dessen, was Inhalt und Sinn ihres Lebens, Betens, Verkündigungs und Feierns ist.

8. Gemeinsam das Unverwechselbare des christlichen Glaubens aktuell und verbindlich aussprechen – wer sich dieser Aufgabe zu entziehen sucht, distanziert sich vom glaubwürdigen Zeugnis der Botschaft Jesu Christi heute. Schliesslich verlaufen die Grenzbeziehungen zwischen den Konfessionen anders als jene zwischen Glaube und Unglaube.

9. Allen Kirchen geht es um die Wahrheit des ganzen Evangeliums, wie es in der Schrift und deren Zusammenfassungen in kirchlichen Bekenntnissen vielfältig bezeugt ist. Letzte Autorität ist für alle Jesus Christus allein, der sich durch den Heiligen Geist als die Wahrheit erweist. Angesichts der mannigfaltigen Glaubensantworten steht das gemeinsame Aussprechen des Glaubens im Zeichen jenes Satzes, der Augustin zugeschrieben wird: «Im Notwendigen Einheit – im Zweifel Freiheit – in allem Liebe.»

Versöhnte Verschiedenheit

10. Das Zeugnis von der Versöhnung der Menschen mit Gott und untereinander kann nur von einer Gemeinschaft versöhnter Kirchen glaubhaft erbracht werden. Verschiedene kirchliche Traditionen werden zur Herausforderung, sich miteinander versöhnen zu lassen in lebendiger Begegnung, im theologischen Dialog und in gegenseitiger Korrektur. Treue zur eigenen Kirche und ökumenisches Engagement sind durchaus miteinander vereinbar.

11. Es geht also um einen Weg, der viel mehr als blosse Koexistenz zum Ziel hat. Versöhnte Verschiedenheit überwindet Trennung. Wie oberflächlich muten heute die alten Definitionen an: typisch evangelisch ist, was nicht katholisch, und typisch katholisch, was nicht evangelisch ist. An die Stelle des veralteten Gegensatzprinzips tritt das Zeugnis: auch wir sind evangelisch – auch wir sind katholisch. Diese neue gemeinsame Identitätsfindung öffnet den Weg zu einer Gemeinschaft von Kirchen, deren Identität bewahrt und zugleich bereichert wird.

12. Die Verbundenheit findet ihren Ausdruck in der konziliaren Gemeinschaft der Kirchen. Auch wenn es noch schwierig sein dürfte, ein universales Konzil der Gesamtchristenheit einzuberufen, so ist doch die Haltung der Konziliarität ein konkretes Modell zwischenkirchlichen Verhaltens. Darnach soll das Leben der Kirchen in allen Bereichen gestaltet werden: zunächst in der Ortsgemeinde, aber auch auf kantonaler, nationaler und internationaler Ebene. Im täglichen Umgang miteinander wird das Evangelium wirksam bezeugt.

Nichtdogmatische Faktoren als Hindernis auf dem Weg

13. Das Leben in unseren Kirchen wird keineswegs nur durch theologische Positionen bestimmt. Ihre Struktur und Rechtsgestalt wie auch bestimmte Frömmigkeitsstile haben sich oft mit dogmatischen Faktoren vermengt.

Geschichtliche, geographische, kulturelle, politische, soziale und psychologische Faktoren werden oft so dominant, dass sie Zeugnis und Dienst beeinträchtigen; nicht selten sind sie seit Menschengedenken auch Ausdruck bestimmter Machtverhältnisse. Gewachsene Formen gottesdienstlichen und gemeindlichen Lebens können durchaus der Verleiblichung des Heils dienen. Nichtdogmatische Faktoren müssen also keineswegs ungegerechtfertigt sein; sie gehören zum Leben der Kirchen.

Notwendig ist jedoch die Überprüfung ihrer kirchlichen Bedeutung, ihrer Herkunft und Wirkung. Ungezählte Hindernisse auf dem Weg zur Einheit würden dadurch relativiert.

Theologie

Systematische Theologie im Überblick (7)

7. Grundthemen der Systematischen Theologie

Der Wechsel eines Namens impliziert zumeist auch den Wechsel eines Programmes. Ein typisches Beispiel dafür ist die Ablösung der Bezeichnung «Dogmatik» durch diejenige der «Systematischen Theologie». Während der Name «Dogmatik» auch heute noch die Erinnerung an jene rational-deduktive Konklusionen-Theologie wachhält, die Karl Rahner zumeist summarisch «Denzinger-Theologie» genannt hat, enthält die Bezeichnung «Systematische Theologie» auch die elementare Selbstverpflichtung zu einer umfassenderen Aufgabe. Indem sie zudem die verhängnisvolle Arbeitsteilung zwischen Dogmatik und Ethik, die sich heute ihrerseits von der früheren Bezeichnung «Moraltheologie» abhebt, überwinden will, geht es ihr um eine umfassende ursprungsorientierte, traditionsbewusste wie zeitgemässe Rechenschaft des christlichen Glaubens im Lebenskontext von Geschichte, Gesellschaft und Gegenwart.

a) Zugänge zur Systematischen Theologie

Dieser knappe Aufgabenbeschrieb der Systematischen Theologie verrät bereits, wie umfassend das Arbeitsfeld dieser Disziplin ist. Die Kehrseite dieser erfreulichen Medaille besteht freilich darin, dass wohl keine zweite theologische Disziplin so unübersichtlich geworden ist, dass immer wieder eine Konzentration auf ihre grundlegenden Themen notwendig ist. In den vergangenen zwei Jahren sind denn auch zahlreiche Bücher erschienen, die wichtige Übersichten über die umfassende Traktandenliste der Systematischen Theologie zu geben versuchen. Dabei sind es vor allem vier Zugangswege, die im Dienst dieser Aufgabe stehen.

1. Rundblicke in Festschriften

Einen ersten Zugang zu den Grundthemen der Systematischen Theologie stellen die Festschriften dar, die zumeist um die Grundanliegen der mit ihnen Geehrten kreisen und deren Schwerpunkte interdisziplinär von verschiedenen Fachrichtungen her angehen, so dass sich wertvolle Rundblicke über die Hauptprobleme der gegenwärtigen Theologie ergeben. Zudem haben die Festschriften den Vorteil, dass sie zumeist ganz nahe am Puls der gegenwärtigen theologi-

schen Arbeit stehen, da die Autoren ihre neu zu bearbeitenden Themen in solchen Artikeln erproben, bevor sie sie in umfassenden Monographien ausarbeiten.

Ein sehr schönes Beispiel für diesen doppelten Vorteil stellt die Festschrift dar, die zum 65. Geburtstag des katholischen Bonner Systematikers *Wilhelm Breuning* erschienen ist¹. Dessen Lebenswerk ist durch eine äusserste Konzentration auf die Mitte des Christlichen ausgezeichnet, die er in der Person Jesus Christus findet, jenem «concretum universale», von dem her er alle theologischen Einzelfragen angeht. Diese Dynamik hat ihn aber immer entschiedener auch für die Pneumatologie und Trinitätstheologie aufgeschlossen, so dass vom wirklichen Gott zu reden für ihn heisst, vom Dreieinen zu sprechen.

Dieses Anliegen greifen die Autoren der Festschrift auf und tragen Elemente zu einer «trinitarischen Theologie» zusammen. Wie dieser Titel anzeigt, geht es also nicht primär um die Entfaltung einer Trinitätslehre als Traktat, sondern um eine trinitarisch imprägnierte Theologie überhaupt, welche die dynamische Einheit der Heilsgeschichte wahrnimmt. Die exegetischen Beiträge des ersten Teils behandeln die Einheit und Einzigkeit Gottes, die Wirkungsgeschichte des Dekaloges, die messianische Verheissung, die paulinische Leib-Christi-Theologie und die Eschatologie. Im zweiten Teil werden theologiegeschichtliche Beiträge zur Entfaltung trinitarischen Denkens vor allem bei den Kirchenvätern und scholastischen Theologen diskutiert. Der dritte Teil entfaltet fundamentale Perspektiven einer trinitarischen Theologie, beispielsweise die Probleme eines trinitarischen Zugangs zur Wirklichkeit des Menschen und des Verhältnisses von Trinität und Zeit. In konkrete Themenfelder verschiedener theologischer Disziplinen wird der trinitarische Leitgedanke im vierten Teil umgesetzt, beispielsweise in einer Besinnung auf das Kreuzzeichen als «Kurzformel biblischer Trinitätsfrömmigkeit». Die dreissig Beiträge des Bandes werden schliesslich eingeleitet mit zwei Aufsätzen zur Person und zum Werk des mit der Festschrift Geehrten, die nochmals dessen zentrales theologisches Motiv in den Mittelpunkt stellen.

Ebenfalls eine thematische Geschlossenheit bildet gerade in der Vielfalt der behandelten Aspekte die Festschrift, mit der fast vierzig katholische und evangelische Theologen den ehemaligen Würzburger Dogmatiker *Johannes Betz* anlässlich seines 70. Geburtstages, den er dann allerdings nicht mehr erleben sollte, ehren². Dessen Lebenswerk wird mit dem Titel der Festschrift «Praesentia Christi» treffend signalisiert. Entsprechend beziehen sich die Autoren mit

Der Fortbestand der Trennung verursacht Leiden; Glaubwürdigkeit und Zeugniskraft unserer Kirchen stehen auf dem Spiel. Das Hauptmotiv der ökumenischen Bewegung ist: «damit die Welt glaube». Die Ökumene geschieht in der gemeinsamen Umkehr der Herzen zum einen Gott und Vater. In Jesus Christus gründet die gegenseitige Zuwendung der noch getrennten Schwestern und Brüder. Verheissen ist uns allen die Treue des Geistes Gottes.

¹ Sie ist erhältlich beim Sekretariat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23.

ihren Beiträgen auf die vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder neu betonten vielfältigen Weisen der «Gegenwart Christi» im Leben und in den entscheidenden Vollzügen der Kirche: Aus philosophischer, biblischer und dogmatischer Sicht wird die Heilspräsenz Christi im ersten Teil behandelt und damit die theologische Grundlegung der Christuspräsenz geboten. Die traditionell orientierten Weisen der Christusgegenwart in den Sakramenten wird im zweiten Teil dargestellt. Nicht sakramentale, aber ebenfalls existentielle Orte der Christusgegenwart in der Verkündigung, in der ehelichen Spiritualität, im sittlichen Handeln, im Leiden und in den Heiligen zeigt der dritte Teil auf. Und der vierte Teil erörtert den theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Hintergrund und versucht das Vorstehende aus der Tradition zu belegen. Alle vier Teile zusammen genommen ergeben damit ein eigentliches Kompendium in ökumenischer Offenheit zur Frage der vielfältigen Gegenwartsweisen des erhöhten Herrn in Kirche und Welt, welches auch der praktische Seelsorger mit Gewinn zu Rate ziehen wird.

Weniger thematisch geschlossen, aber doch mit einer grossen Fülle von wertvollen Studien erstens zur Gestalt der heutigen Theologie, insbesondere zum Problem der Erneuerung des dogmatischen Prinzips, zweitens zur Spannung zwischen Vielfalt und Einheit der Theologie, drittens zur Vermittlung von modernem Denken und theologischer Anthropologie, viertens zur katholischen Gestalt in der Ökumene mit besonderer Berücksichtigung von Eucharistie und Mariologie und schliesslich zur Aneignung der Geschichte bietet sich die Festschrift für den ehemaligen Münchener Dogmatiker *Leo Scheffczyk* dar³, dessen Lebenswerk von der Grundüberzeugung geprägt ist, dass das Christusheil den Menschen nie nur als Idee erreicht, sondern sich inkarniert, in die Geschichte des Menschen einbricht und sich Ausdruck verschafft im Geheimnis der katholischen Kirche.

2. Repräsentanten der Theologie

Die Festschrift anlässlich des 80. Geburtstages von *Karl Rahner* ebenso wie

einige Neuerscheinungen von ihm sind in dieser Zeitung bereits gewürdigt worden⁴. Damit ist zugleich der zweite Weg angesprochen, wie man den Zugang zu den wesentlichen Themen der Theologie finden kann. Dieser Weg besteht in der konzentrierten Aufmerksamkeit auf einen einzelnen Theologen und sein Werk. Und dafür eignet sich Karl Rahner in ganz besonderer Weise, weil er wie kein zweiter die Tradition der Kirche in sich einverleibt und zugleich fruchtbar gemacht hat für die gegenwärtige Theologie. Dem früheren Bericht seien jetzt deshalb nur noch einige Hinweise auf Neuerscheinungen angefügt, die den Zugang zum theologischen Werk Rahners erleichtern:

Aus seiner eigenen Feder stammt ein Band, der «kleine Aufsätze» sammelt, die Rahner ursprünglich für die Jesuiten-Zeitschrift «Entschluss» geschrieben hat, die gerade in ihrer schlichten Lebendigkeit und inhaltlichen Tiefe überzeugen und die den Horizont seines Denkens umreissen⁵. Im ersten Teil bietet er eine Grundlegung des religiösen Bewusstseins und vermittelt die mystische Grunderfahrung der Begegnung mit dem unfassbaren Geheimnis der Nähe Gottes und seiner Liebe zum Menschen. Und im zweiten Teil skizziert er den epochalen Strukturwandel der Kirche und weist auf die damit der Kirche zugewiesenen Aufgaben hin.

In unmittelbarer Lebendigkeit ist Rahner auch greifbar in seinen Interviews. In seinem grossen Rechenschaftsbericht, den

¹ Michael Böhnke, Hanspeter Heinz (Hrsg.), Im Gespräch mit dem Dreieinen Gott. Elemente einer trinitarischen Theologie. Festschrift für Wilhelm Breuning (Patmos, Düsseldorf 1985) 560 S.

² Lothar Lies (Hrsg.), Praesentia Christi, Studien Johannes Betz zu ehren (Patmos, Düsseldorf 1984) 551 S.

³ Anton Ziegenaus, Franz Courth, Philipp Schäfer (Hrsg.), Veritati Catholicae. Festschrift für Leo Scheffczyk (Pattloch, Aschaffenburg 1985) 762 S.

⁴ Vgl. K. Koch, Unverbrauchbare Göttlichkeit Gottes, in: SKZ 152 (1984) 213–216.

⁵ Karl Rahner, Horizonte der Religiosität. Kleine Aufsätze. Herausgegeben von Georg Sporschill (Herold, Wien 1984) 208 S.

er im Gespräch mit Meinold Krauss ablegt, zeigt er in schlichter Weise, worauf es ihm in seinem Leben und in seiner Theologie angekommen ist⁶. Und in seinen «Bekenntnissen» erzählt er auch von den Erfahrungen, die ihn geprägt haben, und vermittelt einen interessanten Einblick in die neuere Theologiegeschichte⁷. Beide Bändchen eignen sich ausgezeichnet, um sich auf eine interessante und teilweise sogar humorvolle Weise in die Themen seiner Theologie einführen zu lassen, wobei das zweite Bändchen auch eine evangelische Laudatio auf Rahner von Wolfhart Pannenberg mit dem schönen Leitmotiv «Befreiung zur Unbefangenheit des Denkens» enthält.

Eine gute Einführung in Leben und Denken Karl Rahners, die ja bei ihm eine untrennbare Einheit bildeten, ermöglicht das kleine Buch «Rahner verstehen» von *Herbert Vorgrimler*, einem Schüler und Freund Rahners⁸. Besonders wertvoll ist die im Anhang beigegebene Dokumentation der Briefe Rahners aus der Konzilszeit, in denen er nicht nur von den mehr oder weniger nüchternen Ereignissen hinter den Kulissen des Konzils berichtet, die vielmehr auch den herben Kern seines unerschütterlichen Glaubens und seiner unverwüsthlichen Kirchlichkeit verraten.

Ein zweiter grosser katholischer Theologe unseres Jahrhunderts, der die Theologie massgeblich beeinflusst hat und auch heute, obwohl er leider etwas in Vergessenheit geraten ist, eher subcutan weiterwirkt, ist *Romano Guardini*. Auch anhand seines Werkes lässt sich ein Zugang zu den Grundthemen der Systematischen Theologie gewinnen. Zu seinem 100. Geburtstag, der am 17. Februar 1985 gefeiert werden konnte, sind einige Bücher erschienen, die eine gute Einführung in sein Werk ermöglichen. Zu denken ist dabei zunächst an seine «autobiographischen Aufzeichnungen», die erst jetzt veröffentlicht wurden und einen diskreten Einblick in das Fühlen und Denken dieses gläubigen Christen, Priesters und Theologen eröffnen⁹. Gerade diese Aufzeichnungen von Guardini, der sonst zeit seines Lebens mit persönlichen Mitteilungen sehr zurückhaltend gewesen ist, dürften den lebensgeschichtlichen Zugang zu seinem theologischen Werk wesentlich erleichtern.

Als Erschliessungshilfen des theologischen Schaffens von Guardini verstehen sich zwei Sammelbände. Eine notwendige «Wiederbegegnung mit Romano Guardini» bietet der von *Walter Seidel* herausgegebene Band über «christliche Weltanschauung»¹⁰. Die darin gesammelten Beiträge legen zwar nicht eine umfassende Darstellung seines Gesamtwerkes vor. Sie eröffnen vielmehr Perspektiven und setzen Schwerpunkte für den notwendigen Dialog. Als zentrale Berei-

che seines Schaffens werden sein personales Denken, seine Christusverkündigung, seine literarischen Interpretationen, seine Mitarbeit in der liturgischen Bewegung, seine Bedeutung als geistlicher Lehrer und seine Neuzeitkritik diskutiert mit dem Ziel, den Dialog mit Guardini in der heutigen Zeit neu aufzunehmen und zu vertiefen.

Ein ähnliches Ziel verfolgt auch der von *Joseph Kardinal Ratzinger* herausgegebene Band, der sich als eine Art Spurensicherung versteht und die Beiträge der Festakademie am 2. Februar 1985 in München dokumentiert¹¹. Anhand einiger wichtiger Aspekte wie Guardinis Deutung grosser schöpferischer Gestalten oder seiner Anthropologie wird die bleibende Bedeutung von Romano Guardini unterstrichen. Exemplarisch wie zusammenfassend geschieht dies vor allem im Schlussvortrag von Kardinal Ratzinger, in dem er den theologischen Ansatz Guardinis unter dem Titel «Von der Liturgie zur Christologie» skizziert und seine heutige Aussagekraft würdigt.

Unter den Autoren in beiden Bänden findet sich auch *Hanna-Barbara Gerl*, von der auch die erste grosse biographische Schrift über Guardini stammt, auf die abschliessend hingewiesen sei¹². Indem sie vor allem den untergründigen Zusammenhängen zwischen Guardinis persönlichem Lebensweg und seinem Lebenswerk nachgeht, erstet ein Gesamtbild dieser bedeutenden Gestalt, das imponiert und herausfordert.

3. Theologische Profile

Ein dritter Zugangsweg zu den Grundthemen der Systematischen Theologie könnte darin liegen, dass man sich das Panorama der die gegenwärtige Theologie massgeblich gestaltenden Profile vor Augen führt. Wer aber deren Hauptwerke nicht zu lesen vermag, kann jetzt wenigstens einen ersten Überblick gewinnen im neuen Buch des Osnabrücker evangelischen Systematikers *Horst G. Pöhlmann*, in dem er die wichtigsten «Gottesdenker» der Gegenwart vorstellt und deren Werke nach ihren Antworten auf die menschlichen Grundfragen nach dem Sinn des Lebens, nach Gott, nach dem entscheidenden Heil, nach der Zukunft der Welt und nach dem Beitrag des christlichen Glaubens für die gegenwärtige Weltgestaltung ablauscht¹³.

Pöhlmann versteht sich dabei als «Fachdolmetscher» der von der grösseren Öffentlichkeit zumeist ungelesenen, aber doch ihr Interesse weckenden Theologen der Gegenwart. Aus diesem Anliegen heraus sind zwölf Porträts der prägenden evangelischen und katholischen Theologen der Gegenwart entstanden, die der überblicksartigen Einführung in deren Denken dienen wollen. Die

notwendige Kürze der jeweiligen Charakterisierungen bringt es freilich mit sich, dass einzelne Passagen etwas plakativ und einzelne Urteile etwas undifferenziert ausgefallen sind.

Besser wird man deshalb zu dem vom Grazer katholischen Ökumeniker *Johannes B. Bauer* herausgegebenen Buch greifen, in dem vierzehn «Entwürfe der Theologie» näher vorgestellt werden¹⁴. Dieses Buch ist aus der genialen Idee des Herausgebers heraus entstanden, eine Reihe der namhaften evangelischen und katholischen Vertreter der Systematischen Theologie einzuladen, auf knappem Raum von 15 bis 30 Seiten ihren eigenen Entwurf der Theologie darzustellen, und zwar nicht als imposantes Lehrgebäude, sondern wirklich als Entwurf und Aufriss. Was von dieser Idee schliesslich realisiert werden konnte, lässt sich durchaus sehen: Vierzehn Theologen haben dieser Einladung entsprochen, so dass ein weiteres Spektrum gegenwärtiger theologischer Profile in Amerika und Europa möglich geworden ist, das von John B. Cobb zu Helmut Thielicke, von Yves Congar zu Hans Küng und von Eberhard Jüngel zu Jürgen Moltmann reicht, wobei man natürlich sofort vierzehn weitere Theologen nennen könnte, die darin fehlen. Und indem die Autoren ihre theologischen Entwürfe selber darstellen, ist ein authentischer Überblick darüber entstanden, was in der Theologie heute gedacht wird.

Besonders erfreulich ist der Umstand, dass die meisten Autoren zögern, von «ihrem» Entwurf zu reden, weil sie sich offenbar dessen bewusst sind, dass nicht die individuelle Originalität das Qualitätszeichen einer guten Theologie ausmacht, sondern die

⁶ Karl Rahner, Erinnerungen im Gespräch mit Meinold Krauss (Herder, Freiburg i. Br. 1984) 126 S.

⁷ Karl Rahner, Bekenntnisse. Rückblick auf 80 Jahre. Herausgegeben von Georg Sporschill (Herold, Wien 1984) 104 S.

⁸ Herbert Vorgrimler, Karl Rahner verstehen. Eine Einführung in sein Leben und Denken (Herder, Freiburg i. Br. 1985) 222 S.

⁹ Romano Guardini, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlass herausgegeben von Franz Henrich (Patmos, Düsseldorf 1984) 136 S.

¹⁰ Walter Seidel (Hrsg.), «Christliche Weltanschauung». Wiederbegegnung mit Romano Guardini (Echter, Würzburg 1985) 240 S.

¹¹ Joseph Kardinal Ratzinger (Hrsg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini (Patmos, Düsseldorf 1985)

¹² Hanna-Barbara Gerl, Romano Guardini 1885–1968. Leben und Werk (Grünewald, Mainz 1985) 381 S.

¹³ Horst G. Pöhlmann, Gottes Denker. Prägende evangelische und katholische Theologen der Gegenwart (Rowohlt, Hamburg 1984) 318 S.

¹⁴ Johannes B. Bauer (Hrsg.), Entwürfe der Theologie (Styria, Graz-Wien-Köln 1985) 352 S.

gemeinsame Konzentration auf die «Sache» der Theologie. Besonders hellsehtig äussert sich diesbezüglich Eberhard Jüngel: «Original sein zu *wollen* ist ohnehin ein Selbstwiderspruch, der immer dann gedeiht, wenn charakterlose Subjektivität sich auf Kosten der Substanz zu profilieren sucht. Die Selbstprofilierungssucht neuzeitlicher Theologen – in jüngster Zeit ihr Schielen nach den Medien! – wächst denn auch in demselben Masse, in dem die theologische Substanz verlorengeht.»

4. Blick auf das Ganze

Von daher eröffnet sich schliesslich ein vierter Zugangsweg zu den Grundthemen der Systematischen Theologie, nämlich ein konzentrierter Blick auf das Ganze des Glaubens und der Theologie. Für einen solchen Blick gleichsam auf das Ganze im Fragment eignet sich seit jeher das Apostolische Glaubensbekenntnis. Denn es ist, herausgewachsen aus dem altrömischen Taufbekenntnis, nicht nur Allgemeingut aller westlichen Kirchen, sondern in ihm sind auch das «Wie» und das «Was» des Glaubens so eng miteinander verbunden, dass der Inhalt des Glaubens und die Art und Weise des christlichen Lebens untrennbar zusammengehören. Und genau dies ist für den heutigen Menschen in seinem Glaubensvollzug lebensnotwendig. Das Apostolische Glaubensbekenntnis hat seinen eigentlichen Ort nämlich in der Taufe, bei der das dreieinige Heilswirken Gottes sich ereignet und bekannt wird, und es umfasst zugleich alle wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens. Deshalb kann es nicht überraschen, dass dieses Taufbekenntnis zu Vater, Sohn und Geist bereits seit dem 4. Jahrhundert immer wieder ausgelegt worden ist als Summe und Kurzformel des christlichen Glaubens.

Dasselbe Anliegen für unsere heutige Zeit nimmt der katholische Mainzer Dogmatiker *Theodor Schneider* mit seiner umfassenden Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses «Was wir glauben» wahr¹⁵. Indem er den Leitfaden dieses klassischen und trinitarisch strukturierten Textes aufnimmt, legt er die einzelnen Artikel aus der Sicht einer heute verantwortbaren Theologie aus und bewährt sie im Kontext der Fragen der Gegenwart, wie bereits die Grundlegung in den einleitenden Überlegungen zeigt, in denen der ursprüngliche Ort, das Wesen und die Geschichte der christlichen Glaubensbekenntnisse dargestellt werden.

Daraus ist eine gelungene Zusammenschau der fundamentalen Aussagen des christlichen Glaubens entstanden, in der sich gründliche Sachinformation über die kirchliche Tradition und die heutige theo-

gische Verantwortung in glücklicher Weise verbindet mit Impulsen zur spirituellen Erschliessung des Glaubens für das christliche Leben. Wer deshalb in der heutigen Vielfalt theologischer Bemühungen einen konzentrierten Blick auf das Ganze des Glaubens

und der Theologie gewinnen will und sich von daher um eine gehaltvolle Verkündigung bemüht, für den wird das Werk Schneiders zu einem unentbehrlichen Kompendium werden, das er immer wieder gerne zu Rate ziehen wird.

b) Mitte der Systematischen Theologie

Wie das Apostolische Glaubensbekenntnis seine Mitte im zweiten christologischen Artikel hat, so findet auch die Systematische Theologie überhaupt ihre eigentliche Herzmittle in der Reflexion des Christusbekenntnisses. In der Christologie ist die Systematische Theologie gleichsam «zu Hause», geht es doch hier wie nirgends sonst um die ausdrückliche Thematisierung der «Gegenwart des Absoluten» in unserer Geschichte.

1. Christologische Rechenschaft

Unter diesem Titel gibt *Klaus-Michael Kodalle* «philosophisch-theologische Diskurse zur Christologie» heraus, die insofern ein erfreuliches Ereignis darstellen, als es heute keineswegs mehr selbstverständlich ist, dass sich Philosophen der christologischen Thematik widmen¹⁶. Im vorliegenden Band aber tun es zahlreiche deutsche Philosophen im Gespräch mit Theologen auf eine kritische und zugleich leidenschaftliche Weise, und dies heisst, philosophisch gesprochen, im Horizont der Wahrheitsfrage in der Dimension der Geschichte. Dabei zeigt sich auf der einen Seite, dass die philosophische Frage nach der christologischen Konstellation von Wahrheit und Geschichte auch eine Kritik der wissenschaftlichen Vernunft einschliesst und dass auf der anderen Seite sich das gegenwärtige Bewusstsein nur dann in glaubwürdiger Weise auf Jesus von Nazaret berufen kann, wenn es auch die geschichtliche Distanz Jesu zu unserer Gegenwart bewusst macht, wie sie in der Eigenart der Erfahrungen Jesu zum Ausdruck kommt.

Indem aber die Beiträge zugleich herausarbeiten, dass unsere Gegenwart sich nicht selber genügen kann, eröffnen sie einen Raum für ein freies Verhältnis zum geschichtlichen Jesus: «Jesus fordert uns gerade zu Eigenem in Theorie und Praxis heraus» – so lautet denn auch eine der Thesen des evangelischen Hamburger Theologen Traugott Koch, welche die Grundlage bildeten für die im vorliegenden Band dokumentierte Tagung in der Evangelischen Akademie Hofgeismar. Auch wenn diese Beiträge nicht leicht zu lesen sind und gleichsam erst den Beginn eines dringend notwendigen Gesprächs darstellen, sei doch nachdrücklich

auf sie hingewiesen, weil sie zeigen, wie sehr gerade das Christusbekenntnis in heilsamer Weise zu einer systematischen Rechenschaft «zwingt».

Eine gelungene systematisch-theologische Rechenschaft des Christusbekenntnisses legt der junge neapolitanische katholische Theologe *Bruno Forte* in seinem Buch «Jesus von Nazaret: Geschichte Gottes – Gott der Geschichte» vor¹⁷. Ein Vertreter der jungen italienischen Theologengeneration verarbeitet darin entscheidende Einflüsse der deutschen und französischen Theologie, aber auch Impulse aus der Theologie der Befreiung, vermittelt sie mit der eigenen Tradition und mit der Spiritualität Italiens und entfaltet so eine geschichtliche Christologie, die durchaus zu imponieren vermag. Dabei leitet ihn nicht nur ein historisches Interesse, sondern er orientiert sich auch an den ursprünglichen Zeugnissen, wie sie von der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition überliefert werden, so dass das Verhältnis zwischen dem geschichtlichen Jesus und dem Christusglauben der nachösterlichen Urgemeinde als «Identität im Widerspruch» verstehbar wird.

Die Dreipoligkeit des Ernstnehmens der Vergangenheit in den Zeugnissen von Schrift und Tradition, des Ernstnehmens der Gegenwart in der existentiellen Begegnung mit dem lebendigen Christus heute und des Ernstnehmens der Zukunft in unzerstörbarer Hoffnung für die ganze Menschheit ist es denn auch, was diese systematische Christologie in besonderer Weise auszeichnet und was eine gelungene Synthese von wissenschaftlicher Strenge und spirituellem Engagement ermöglicht. Denn «eine Theologie, die nicht zum Menschen von heute zu sprechen weiss, ist stumm, wie eine Theologie, die nicht auf rigoroser Er-

¹⁵ Theodor Schneider, Was wir glauben. Eine Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (Patmos, Düsseldorf 1985) 543 S.

¹⁶ Klaus-Michael Kodalle (Hrsg.), Gegenwart des Absoluten. Philosophisch-theologische Diskurse zur Christologie (Gerd Mohn, Gütersloh 1984) 228 S.

¹⁷ Bruno Forte, Jesus von Nazaret: Geschichte Gottes – Gott der Geschichte = Tübinger Theologische Studien 22 (Matthias-Grünwald, Mainz 1984) 316 S.

forschung des Sachverhaltes gründet, leer ist».

Diesen Anspruch erhebt Forte, und er löst ihn auch ein. Deshalb kann man die Hoffnung des Tübinger Systematikers Walter Kasper, «dass dieses originelle Werk bald auf dem Schreibtisch eines jeden Theologiestudenten und pastoralen Mitarbeiters und möglichst vieler Laien zu finden sein wird», nur kräftig unterstützen.

2. Spirituelle Christologie

Im Blick auf den Entwurf Fortes leuchtet auch ein, dass in einer Zeit, in der nicht selten die theologische Reflexion und die gläubige Spiritualität auseinanderzufallen drohen, jeder Versuch vordringlich ist, dasjenige wieder zusammenzubringen, was untrennbar zusammengehört: Theologie, in besonderer Weise Christologie, welche die Herzmitte des christlichen Glaubens darstellt, und Spiritualität. Von diesem Anliegen sind *Joseph Kardinal Ratzingers* «Versuche zu einer spirituellen Christologie» getragen¹⁸. Er will die Christologie mehr als bisher vom Ansatz ihrer «spirituellen Aneignung» her bedenken und entfalten. Dazu geht er im ersten Beitrag vom Gebetsgespräch des menschgewordenen Sohnes mit seinem Vater aus, um von daher zu zeigen, dass man sich dem Herzgeheimnis Jesu Christi letztlich gar nicht anders annähern kann als durch Nachfolge im Gebet: «Die Christologie wird im Gebet geboren, nirgends sonst.»

Erweist sich die beständige Gebetskommunikation Jesu mit seinem Vater als die eigentliche Mitte seines Lebens und seiner Person, dann zeigt sich auch, dass im Herzen Jesu die Mitte des christlichen Glaubens überhaupt vor unsere Augen tritt. Von daher erschliesst der zweite Beitrag einen neuen Zugang zur Herz-Jesu-Verehrung, als deren tiefster Gehalt und Grund zugleich das Ostergeheimnis aufscheint. Und da ferner nur in einer spirituellen Christologie sich auch die Spiritualität des Sakramentes erschliesst, ergibt sich die weitere Einsicht, dass das Subjekt der spirituellen Betrachtung nicht einfach das vereinzelte Individuum ist, sondern die aus dem «Durchbohrten» entstandene *Communio*, die kirchliche Gemeinschaft. Welche Konsequenzen sich aus dieser Sicht für das kirchliche Leben ergeben, entfaltet in eindringlicher Weise der dritte Beitrag.

Abschliessend wird das Ostergeheimnis von Kreuz, Abstieg zur Unterwelt und Auf-erweckung in Gemeindepredigten umkreist, welche das unverwandte «Schauen auf den Durchbohrten» auch für die Spiritualität im Leben des christlichen und kirchlichen Alltags erschliessen wollen. Nicht zuletzt diese

meditativen Entfaltungen bewähren die pastorale Fruchtbarkeit von Ratzingers theologisch-spirituellen Ansatz¹⁹.

Ursprünglich beisammen sind Christologie und Spiritualität in der ostkirchlichen Theologie, wie sie sich in den Ikonen ver-sichtbar. Zur Christus-Ikone gibt der Freiburger Dogmatiker *Christoph von Schönborn* eine sehr kenntnisreiche Hinführung²⁰. Dieses Buch, das schon vor einigen Jahren auf französisch veröffentlicht wurde und jetzt stark überarbeitet in deutscher Fassung vorliegt, versteht sich freilich nicht als kunstgeschichtliche Studie zu den Ikonen. Es geht darin vielmehr um die Darstellung der Grundlagen, ohne welche es keine Ikonen gäbe, genauerhin der theologischen und christologischen Grundlagen der Ikonen-kunst. Denn «die Bildtheologie der Ostkirche bleibt unverständlich ohne Besinnung auf die christologischen Grundlagen der Ikone».

Entsprechend ist das Thema der vorliegenden Studie die christliche Lehre von der Menschwerdung Gottes, dergemäss Gott ein menschliches Antlitz angenommen hat, welches der privilegierte Ort seiner Offenbarung ist. Auf dieser Überzeugung beruht die Ikonen-kunst. Und diese stellt von Schönborn in zwei Anläufen dar. Während der erste Teil die trinitarischen und christologischen Grundlagen der Ikone behandelt, wird im zweiten Teil die Problematik der Christus-Ikone im Bilderstreit zum Thema. Da aber der Bilderstreit von seinem Inhalt her betrachtet die letzte Phase der altkirchlichen christologischen Auseinandersetzungen darstellt, ergibt sich zugleich eine wertvolle Hinführung zur theologischen Geisteswelt der Kirchenväter, deren Kenntnis die Christologie und Christusverkündigung nur bereichern kann²¹.

3. Verkündigung und Feier des Christusgeheimnisses

Wie in der Theologie, so muss auch in der katechetischen Verkündigung das Christusbekenntnis im Mittelpunkt stehen. Damit dies besser gelingen kann, hat der Münsteraner Pastoraltheologe *Dieter Emeis* eine «katechetische Christologie» entworfen, die wertvolle Impulse zu geben vermag für ein glaubwürdiges Profil der Christusverkündigung²². Emeis versteht dabei sein Werk nicht als praktischen oder gar rezeptologischen Anhang zur systematischen Christologie, sondern vielmehr als ein Grundlagenwerk der Glaubensvermittlung, das in die christologische Mitte des christlichen Glaubens hineinführen will.

Nach einer einleitenden Begründung und Entfaltung dieser Aufgabenstellung erörtert Emeis im ersten Teil Grundstruktur und In-

halt der «Katechese Jesu», in der er zeigt, als wen Jesus uns Gott nahe gebracht hat. Und von der Lebenssituation des heutigen Menschen ausgehend erschliesst er im zweiten Teil Zugänge zu den zentralsten Christusgeheimnissen und zeigt die Lebensbedeutsamkeit einer solchen «Christuskatechese» auf. Dabei ist es besonders erfreulich, wie sehr immer wieder der Stellenwert der Feier des Christusglaubens hervorgehoben wird.

Eine besondere Verdichtung erfahren die Feste des Christusglaubens in den Sakramenten. Doch sollen diese nicht als gleichsam seelenlose Vollzüge einer Institution auf den Menschen von heute wirken, sondern als lebendige Zugänge zum Geheimnis Christi erfahren werden können, bedarf es heute nicht nur einer theologischen, sondern zunächst einer anthropologischen Erschließung solcher sakramentaler Zeichenhandlungen. Damit beschäftigt sich der Duisburger Theologe *Franz-Josef Nocke* in seinem neuen Buch «Wort und Geste»²³. Obwohl dieses bereits früher erschienene Artikel zusammenstellt, bildet es in dieser Kombination einen hilfreichen Entwurf der Sakramententheologie, der durch und durch anthropologisch orientiert und zugleich vor der kirchlichen Glaubens-tradition verantwortet ist:

In den ersten zwei Kapiteln entfaltet Nocke die untrennbare Zusammengehörigkeit von «Wort und Geste». Dabei wird so-

¹⁸ Joseph Kardinal Ratzinger, *Schauen auf den Durchbohrten. Versuche zu einer spirituellen Christologie* (Johannes, Einsiedeln 1984) 107 S.

¹⁹ Dabei sollte man sich von gewissen überspitzt kritischen Bemerkungen, beispielsweise gegenüber der historisch-kritischen Forschung, nicht irritieren lassen. Gerade in ihrer überpointierten Formulierung wirken sie durchaus anregend für das weitere Nachdenken. Mit diesem Schlüssel wären denn auch die Beobachtungen Kardinal Ratzingers in seinem neuen Buch «Zur Lage des Glaubens» (Neue Stadt, München 1985) wirklich zu be-denken!

²⁰ Christoph Schönborn, *Die Christus-Ikone. Eine theologische Hinführung* (Novalis, Schaffhausen 1984) 260 S.

²¹ Was die überlegene Kenntnis der Theologie der Väter bei von Schönborn auch für die Bewältigung heutiger theologischer Probleme austrägt, zeigt er in einem weiteren Buch: *Einheit im Glauben* (Johannes, Einsiedeln 1984). In vier Teilen fragt er hier, wie sich die Einheit des Glaubensbekenntnisses im Wandel der Geschichte bis heute durchhält, wie die Vielfalt der Christologien des Neuen Testaments in den ersten Jahrhunderten doch ein einheitliches Christusbekenntnis ermöglicht und wie sich die Einheit der Christuserkenntnis in der Verschiedenheit von Glaube, Lehramt und Theologie darstellt.

²² Dieter Emeis, *Jesus Christus – Lehrer des Lebens. Katechetische Christologie* (Herder, Freiburg i. Br. 1985) 197 S.

²³ Franz-Josef Nocke, *Wort und Geste. Zum Verständnis der Sakramente* (Kösel, München 1985) 156 S.

wohl die Wirkmächtigkeit des Wortes deutlich als auch das Sakrament als «Wirklichkeit schaffendes Wort» erschlossen. Diese Erkenntnisse werden anschliessend konkretisiert in zwei Beiträgen zum zentralen Sakrament der Eucharistie und in zwei Aufsätzen zur Busstheologie. Der Bewährung ausgesetzt werden sie schliesslich in einer kritischen Reflexion des kirchlichen Engagements angesichts unkirchlicher Jugend.

Wie eine Bestätigung von Nockes Anliegen auf evangelischer Seite liest sich das neue Buch von *Fulbert Steffensky*, der freilich ehemals Benediktiner war, dann zum Protestantismus konvertierte und heute Professor für evangelische Religionspädagogik in Hamburg ist. Seine ursprüngliche katholische Heimat hat er aber weder vergessen noch verdrängt. Er will vielmehr die «Weisheiten der Alten» fruchtbar machen als «Lebensangebot für heute». Er bezeichnet sich denn auch selbst als «protestantischen Theologen und katholischen Christen».

Gerade von dieser ökumenischen Grenzgängerposition her empfiehlt sich sein Buch «Feier des Lebens»²⁴ allen, die nach konfessionsübergreifenden Formen einer neuen Spiritualität suchen. Diese kann für Steffensky nur eine «schmutzige Spiritualität» sein, die sich mit den grossen Themen des

Lebens und seiner Bedrohung verbindet, mit der Sehnsucht nach Frieden und mit dem Kampf um die Erhaltung des Lebens. Da aber die Befreiung nicht auf dem Weg der moralischen Appelle erfolgen kann, sondern auf dem scheinbaren «Umweg» über die Symbole, in denen das Glücksverlangen und die Lebenserwartungen des Menschen ausgedrückt und eingeübt werden, erweist sich diese neue Spiritualität als «grosser Tanz der Hoffnung und des Glaubens», in dem die beiden «Geschwister Frömmigkeit und Radikalität» endlich einmal vereint sind.

Von daher ist es Steffensky vor allem darum zu tun, dass der christliche Glaube neue Einübungen, Aufführungen, Inszenierungen, Versinnlichungen und Verleiblichungen bekommt, um dadurch seine lebensgestaltende Kraft im Alltag zurückzugewinnen, die sich in Zeichen und Gesten öffentlich ausdrückt als «Feier des Lebens». Systematische Theologie hat denn auch erst dort ihr eigentliches Ziel erreicht, wo sie im Alltag des Glaubens heimisch wird. Dazu aber ist sie auf die Schützenhilfe des theologischen Praktikers unbedingt angewiesen!

Kurt Koch

²⁴ Fulbert Steffensky, *Feier des Lebens*. Spiritualität im Alltag (Kreuz, Stuttgart 1984) 158 S.

Zeugnisabgabe an Menschen gelangen, die über die Gottesdienste allein nicht erreichbar sind.

Zwei Gruppen von Laien

Ingenieur Hubert Seitz, Präsident des Seelsorgerates Oberwallis, führte in einem bemerkenswerten Referat aus, dass es, aus etwas vereinfachter Sicht betrachtet, zwei Arten von Laien gibt. Da ist einmal die *Gruppe der Ja-Sager*. Sie lebt nach dem Motto: «Was der Pfarrer sagt, tut und will, ist schon recht.» Es sei nicht klar, ob Achtung oder Angst vor dem Priester solche Pfarreimitglieder sprachlos mache. Diese Gruppe sei aber unkritisch, unproblematisch, leicht zu führen, im Grunde dankbar.

Ihnen stehe die *Gruppe der Initiativen, Kreativen und «Hinterfrager»* gegenüber, der alles zu langsam geht, die rasch Resultate sehen, die auch mit wirkungsvoller Organisation vorgehen möchte. Die Praxis zeigt, dass man mit dieser Gruppe im Teamwork zu besseren und ausgereifteren Lösungen gelangt. In solchen Laiengruppen weht ein frischer Wind. Sie sind gut belesen, kennen ihre vom 2. Vatikanum dargestellten Rechte und Pflichten, und sie sind nicht unbedingt schwerer zu führen als die Ja-Sager, wenn man weiss, wie sie angesprochen werden sollen. Es besteht allerdings in dieser zweiten Gruppe die Gefahr, dass vor lauter Problem-Lösen und Sachbezogenheit das Wesentliche, die geistige und geistliche Komponente, zu kurz kommt. Der spirituelle Unter- und Urgrund kann hitzige Auseinandersetzungen zwar nicht verunmöglichen, aber wesentlich entschärfen. Gerade bei unpopulären Entscheiden kann die Frage: «Dient der geplante Weg unserer Sache, ist dies der richtige Weg?», weiterbringen.

Mut zum Risiko

Nicht nur der Priester, auch der engagierte Laie setzt sich der Kritik in der Öffentlichkeit aus. Dies ist eigentlich eine gute Voraussetzung für eine Zusammenarbeit. Gemeinsam unter «Beschuss» zu geraten schliesst zusammen. Hubert Seitz war im übrigen der Meinung, Priester und Laien könnten die Zusammenarbeit auch dadurch erreichen, dass sie aus der Kritik lernen, sich konkrete Ziele setzen und das Miteinander-Reden ausbauen. Niemandem falle ein Stein aus der Krone, wenn er zugebe, einen Fehler gemacht zu haben. Die genaue Festlegung eines Zieles, also die Frage «Wann, wo, wie wollen wir was erreichen?», die gemeinsame Kontrolle über das Erreichte verbinde.

Zur Ergänzung des Miteinander-Redens gehört das Zuhören-Können, das Zeit-Haben, das Delegieren-Können und das Vertrauen-Haben. Diese Grundsätze betref-

Kirche Schweiz

Laieneinsatz in der Kirche: Eine «kleine Synode»

Im Rahmen eines dreitägigen Weiterbildungskurses haben in St. Jodern Priester, Ordensleute, Seminaristen und Laien aus dem Oberwallis über die Möglichkeiten des haupt- und nebenamtlichen Laieneinsatzes in unserer Ortskirche nachgedacht. Dem aufgearbeiteten Schlussbericht sind die folgenden Ausführungen in gekürzter Form entnommen.

Notwendigkeit des Laieneinsatzes

Es gibt nach Auffassung der Kurs Teilnehmer nicht nur Möglichkeiten, sondern immer mehr Notwendigkeiten für den hauptamtlichen Einsatz von Laien, dies besonders in den grösseren Pfarreien und in der Region. Der theologisch ausgebildete Laie darf nicht bloss als Katechet angestellt werden. Er müsste vielmehr mit der Vielfalt einer Pfarrei in Beziehung kommen. Er könnte eine gute Bezugsperson für «eingehende» Kaplaneien und verwaiste Pfarreien sein. Auch bei der Zusammenlegung von Pfarreien sollte man nicht eine Seelsorgestelle auflösen, sondern Lientheologen ein Wirkungsfeld erschliessen. In diesem Zusammenhang wäre auch die Frage der Entlohnung durch die kirchlichen und staatlichen Behörden generell zu regeln. Ebenso sei die Laienpredigt neu zu überdenken. Ein Lientheologe könnte zum Beispiel in Gemeinden die Predigt halten, in denen ein alter Pfarrer lebt. Dies würde positive Impulse für das Gemeindeleben bringen.

Für unsere Verhältnisse im Oberwallis, wo es vor allem kleinere und mittelgrosse Pfarreien gibt, ist der ehren- und nebenamtliche Einsatz von Laien in der Katechese (zum Beispiel Hilfskatechetinnen und Hilfskatecheten), in Jugendarbeit, Altersseelsorge, Krankenseelsorge, Gebetsgruppen, Bibelgruppen, Gottesdienstvorbereitung, Andachten, Meditationen, in der Bildungsarbeit und im Sozialwesen sehr wünschenswert. Der Laie käme so direkter in die Pastoral hinein als bisher. Die hauptamtlichen Seelsorger müssten diese Laien begleiten. Ehrenamtlicher und hauptamtlicher Einsatz von Laien in unserer Ortskirche sind auch darum zu fördern, weil Laien durch ihre

fen nicht nur das Gespräch zwischen Priestern und Laien. Sie sind ebenso wichtig für die Priester, die manchmal auch die grösste Mühe haben, miteinander zu reden. Es ist zum Beispiel bedenklich, dass ein Priester der gleichen Pfarrei aus dem Pfarrblatt vernennen muss, wo, wann und wie er eingesetzt werden soll. Im ganzen braucht es Mut zum Risiko. Nur wo nichts gewagt und unternommen wird, passieren keine Fehler. Fehler sind eine wunderbare Lerngelegenheit.

Überbelastete Priester

Hubert Seitz ist der Auffassung, dass sehr viele Priester «ungesund» leben. Überbelastung, falsche Ernährung, Freizeitmangel, Stress der Priester sind keine guten Voraussetzungen für eine optimale Zusammenarbeit. Hubert Seitz: «Ich möchte die Priester bitten, vermehrt auf ihre Gesundheit zu achten.» In einem entspannten Klima entsteht eher Vertrauen, das eine Voraussetzung für das Delegieren von Aufgaben ist. Die Delegation von Arbeiten an fähige Gruppen oder einzelne Laien kann den Priester wirkungsvoll entlasten. Die Priester sollten solches Führen irgendwann einmal systematisch lernen. Das Dekanat oder die Diözese müsste entsprechende Angebote machen. Das Erlernen der Spielregeln eines Teams ist für die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Ebenen der Pfarrei von grösster Bedeutung. In dieser Zusammenarbeit soll die Pfarrei von der versorgten zur sorgenden Pfarrgemeinde werden. Ein Pfarrer soll andererseits einmal gesagt haben: «Ich ecke in meiner Pfarrei nur bei den in der Pfarrei engagierten Persönlichkeiten an.» Dies ist schade. Beide, Priester und Laie, möchten doch eigentlich zum Wohle aller arbeiten. Durch gezieltes Miteinander-Reden könnte viel Energie gespart und vieles erreicht werden.

Die Ausführungen von Hubert Seitz vermitteln zumeist eine heilsame Diagnose mit erheblicher Rundumwirkung. Es gilt, aus ihr die Folgerungen zu ziehen.

Mit dem Bischof

Die Tagungsteilnehmer hatten Gelegenheit, mit Bischof Heinrich Schwery in einer Fragestunde über verschiedene, das Bistum direkt interessierende Probleme zu sprechen.

Ein erster Bereich bildete die Information, die in ihren mannigfachen Formen verbessert werden soll. Der französischsprachige Teil des Bistums wird demnächst einen eigenen Informationsbeauftragten erhalten. Dieser wird sich der allgemeinen Information widmen, wie dies im Oberwallis

schon in etwa geschieht. Andere Probleme stellen sich auf der Ebene des Persönlichen, auf der auch vom Bischof und weiteren kirchlichen Verantwortlichen aus Diskretionsgründen nicht in jedem Zeitpunkt alles zu einem Gegenstande Bekannte der Öffentlichkeit vorgelegt werden kann. Dies ist zum Beispiel bei Ernennungen der Fall. Hier abzuwägen ist nicht immer leicht.

Die Frage, warum nicht alle Geistlichen an diesem dreitägigen Kurs teilnahmen, gab dem Bischof Anlass, das diözesane, für Priester und Laien wirksame, weitreichende Weiterbildungskonzept darzulegen. Die Priester sind gehalten, auch an diesen Fortbildungsanlässen teilzunehmen, wenn nicht höhere Gründe eine Absenz nahelegen. Es stellen sich hier Fragen der persönlichen Prioritätsordnung und Planung. «Darin unterscheidet sich der Priester wohl vom Laien nicht,» meinte der Bischof treffend.

Zum Problem des Laieneinsatzes wies der Bischof auf das für deutschschweizerische Diözesen geltende Rahmenstatut hin. Es wird auf die in unserem Bistum arbeitenden regionalen Seelsorgeteams angewendet. Entsprechende Richtlinien bestehen. Sie betreffen Priester und Laien. Dazu der Bischof wörtlich: «Trotz des Priestermangels hoffe ich, dass wir jedem Regionalteam auch in der Zukunft mindestens einen Priester zuteilen können. Die Mitarbeit der Laien in unserer Ortskirche ist also unerlässlich und wertvoll. Eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit von Laien und Priestern ist gegenseitiges Vertrauen. Diese Zusammenarbeit in den Seelsorgeregionen hängt weitgehend vom guten Einverständnis aller Beteiligten ab. Wir haben diesbezüglich Erfolge und Misserfolge festzustellen. Für jede Seelsorgeregion ist ein Verantwortlicher bestimmt worden. Dieser erstattet dem Dekan Bericht. Die Kirche kann hier nicht wie ein Wirtschaftsunternehmen vorgehen. Sie kann zwar kontrollieren. Wie will sie aber strafen? Es kommt auf den guten Willen an, der vom Geiste des Evangeliums geprägt sein sollte.»

Die Ausführungen des Bischofs wurden noch durch verschiedene Vorträge anderer Referenten ergänzt. P. Hildegard Höfliger OFMCap erläuterte die kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Rolle des Laien und ihre neuere Deutung im Zweiten Vatikanischen Konzil. Alois Reinhard, Personalassistent des Bistums Basel, behandelte konkrete Fragen und Überlegungen zur kirchlichen Personalpolitik, die auch Sorgen bereiten kann. Ihre Erfahrungen zum Thema legten neben Ulrich Seitz, Krankenpfleger Umberto Berchtold (Ried-Mörel), Seelsorgehelferin Sr. Marie Goretti Portmann (Ferden) und Pfarrer Oswald Perren (Brig) dar.

Vorschläge

Zum Abschluss des Kurses wurden von den Teilnehmern verschiedene Vorschläge erarbeitet. Veränderungen zum Besseren sind in folgenden Bereichen nötig:

– Information.

– Die Betreuung der studierenden Laientheologen, die Besoldung der Laien, die Laienpredigt, Pflichtenheft für Priester und Laien (vor allem für Religionsunterricht), Pastoraleinsatz für Laien mit «Installation» in den Pfarreien (als Bezugspersonen und Gemeindeleiter).

– Einbezug der Laientheologen als hauptamtliche Mitarbeiter in die regionale Seelsorge, regelmässige Zusammenkünfte der Regionalseelsorger, regionale Fortbildung der Seelsorger und Pfarrerräte, Mitsprache der Region bei Ernennungen.

– Förderung der ehrenamtlichen Arbeit, der Delegationsfähigkeit, der spirituellen Gemeinschaft von Priester und Laien; Führungserkenntnisse der Priester.

– Verfügbarkeit und Einsatzbereitschaft der Laien, Hinwendung der Laien zum Bischof, Offenheit der Laien für die Gesamtbelange der Kirche.

Als besonders angenehm empfanden die Teilnehmer die gemeinsamen geistlichen Anlässe (Stundengebet, Meditation, Eucharistie) und die Gesprächsmöglichkeiten. Man bemängelte aus dieser Sicht die etwas kurz geratene Gruppenarbeit und die Abwesenheit mancher priesterlicher Gesprächspartner, die vieles hätten bieten können. Generalvikar Edmund Lehner, der den Kurs leitete, konnte verschiedene Anregungen für die Gestaltung der nächsten Kurse entgegennehmen.

Als Berichterstatter hatte man den Eindruck, diesmal einer «kleinen, örtlichen Synode» beigewohnt zu haben.

Alois Griching

Berichte

Auch der Flüchtling ist unser Nächster

Wenn auch die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) die Integrationsarbeit für die eingewanderten Gastarbeiter nicht vernachlässigen will, so sieht sie doch Gesellschaft und Kirchen zunehmend durch die Zuwanderung von Flüchtlingen aus entfernteren Ländern herausgefordert. Die SKAF hat sich deshalb an ihrer diesjährigen Generalversammlung in Bern mit den Problemen der Flüchtlinge und Asylanten beschäftigt.

Die Aufgabe der Kirche fasste Weihbischof Joseph Candolfi, Delegierter der Schweizer Bischofskonferenz für Ausländerfragen, mit den Stichworten herzliche Aufnahme, Begleitung und Beratung zusammen. Wer jedoch die Gläubigen in den Pfarreien zu Begegnungen mit Asylanten animieren will, braucht viel Geduld und einen langen Atem, wie aus den Erfahrungsberichten von Caritas-Mitarbeitern hervorging. Peter Arbenz, der Delegierte des Bundesrates für das Flüchtlingswesen, plädierte schliesslich an der Generalversammlung für eine Zusammenarbeit von Staat und Kirche in der Asylpolitik.

Angesichts der 20 Millionen Flüchtlinge in aller Welt handle es sich bei dem in der Schweiz enorm scheinenden Problem nur um die Spitze des Eisberges, betonte Weihbischof Candolfi in seinem Referat. Schweizerische Asylpolitik dürfe nicht isoliert betrachtet, sondern müsse mit einer aktiven Aussenpolitik verbunden werden sowie mit einer Entwicklungspolitik, welche die Menschenrechte achtet. Nur zusammen mit den anderen Nationen werde die Schweiz zur Lösung des Flüchtlingsproblems beitragen können. Die Kirche – nicht nur die Hierarchie, sondern das ganze Volk Gottes – müsse die Flüchtlinge im Lichte des Evangeliums als Geschöpfe Gottes achten und lieben, unabhängig von Rasse, Sprache, Religion, Geschlecht und sozialer Stellung.

Die biblischen Prinzipien müssten in unsere Haltung gegenüber den Asylbewerbern und anerkannten Flüchtlingen übersetzt werden, forderte Weihbischof Candolfi. Denn die Haltung unserer Bevölkerung beeinflusse die Praxis der Behörden. So zwinge die gegenwärtige Angst zu einer zunehmend restriktiven Handhabung des Asylgesetzes. Die Kirchen hätten keine konkreten Lösungen anzubieten, gestand Candolfi. Die erste Aufgabe der Kirche bestehe jedoch darin, die Gläubigen über die vielfältigen Formen der Verfolgung und die wirtschaftliche Bedrängnis der Asylbewerber zu orientieren. Diese Bewusstseinsbildung könne am wirksamsten durch Begegnungen zwischen Schweizern und Asylbewerbern gefördert werden. Auf diesem Weg werde langsam die öffentliche Meinung verändert, was eines Tages unsere Gesetze menschlicher machen werde.

Die Kirche habe auch Aufgaben gegenüber den Asylbewerbern, die menschenwürdig aufgenommen werden sollten. Konkret sprach sich Weihbischof Candolfi gegen eine lange Unterbringung in Zentren sowie gegen ein Arbeitsverbot aus; ausserdem regte er Bildungsangebote an. Der Asylbewerber müsse ferner durch Hilfswerke begleitet und beraten werden, wenn er seine Anliegen bei den Behörden vorbringe.

Wenn das Gesuch abgelehnt werde, sei er erst recht hilfebedürftig, gehe es doch darum, andere Lösungen als die Ausschaffung zu finden. Den anerkannten Flüchtlingen müsse die Kirche wie den andern Eingewanderten bei ihrer Integration beistehen, erklärte Weihbischof Candolfi.

Nichts Menschliches ist mir fremd

Die Fremdarbeiter, die früher eine grosse Last zu sein schienen, wurden zu einem grossen Gewinn. Viele Menschen sind sich sehr nahe gekommen und über diese Brücke ist ein Stück europäische Gemeinschaft verwirklicht worden, meinte Josef Lischer, Leiter der Flüchtlingshilfe der Caritas Schweiz. Den Fremden aus einem ganz anderen Kulturkreis sprächen wir heute jedoch die Berechtigung ab, zu uns zu kommen. Der Satz «Nichts Menschliches ist mir fremd», der das Neue Testament zusammenfassen könnte, fordere uns aber heraus, keinen Menschen – und sei er noch so andersartig – als Fremden anzusehen. Wir müssen den Asylbewerbern begegnen, sie kennenlernen und mit ihnen zusammen lernen, sagte Lischer.

Wie die Caritas diese Grundsätze in die Praxis umzusetzen versucht, zeigten die Erfahrungsberichte ihrer Mitarbeiter Florentin Röthlin und Regina Petermann, die für die Animation der Pfarreien in den Kantonen Bern und Luzern verantwortlich sind. Es sei leichter, Produkte aus der Dritten Welt zu verkaufen, als sich für Menschen aus der Dritten Welt einzusetzen, die plötzlich mit Leib und Seele vor einem stehen, bemerkte Florentin Röthlin. Es gelinge nicht immer, den Asylbewerbern Unterkunft und Arbeit zu vermitteln, doch sei es bereits erfreulich, wenn Kontakte und Begegnungen «auf ein kühles Klima wärmend einwirken». Lernen heisse, so Röthlin, sich auf Neues einlassen und sich verändern. Weil dies auch Angst mache, wolle man sich absichernd herantasten und auch herangeführt werden. Mitmenschlichkeit zu praktizieren bedeute Arbeit, auch an sich selbst.

Schliesslich unterstrich Röthlin, dass die Animationsarbeit nicht ohne Geduld auskomme: Es könne bis zu einem Jahr vergehen, bis eine Pfarrei nach einem ersten Impuls aktiv werde.

Im Kanton Bern, wo es auch einen Beauftragten der reformierten Kirche für Asylbewerberfragen gibt, wird oft in ökumenischen Gruppen gearbeitet, berichtete Regina Petermann. Das Flüchtlingsproblem gehe ja auch alle an, unabhängig von Geschlecht, Alter und Konfession. Diskussionsrunden, Besuche von Flüchtlingszentren und Gottesdienste könnten gut in konfessionell gemischten Gruppen durchge-

führt werden. Dabei gehe es nicht einfach darum, dass Schweizer den Asylbewerbern helfen. Als Animatorin müsse sie auch auf die Schweizer eingehen, in denen durch die Auseinandersetzung mit den Fremden allerlei ausgelöst werde (Ablehnung, Vorwürfe, Mitleid, Verständnis, Erkenntnisse usw.).

Den Einstieg in die Pfarreien müsse sie gut überlegen, erläuterte Regina Petermann: Entweder werde sie eingeladen und treffe auf mehr oder weniger offene Türen und Herzen, oder sie müsse sich selbst einladen und oft zuerst heftige Widerstände abbauen. Das Engagement für Asylbewerber sei eben nicht populär, es gebe keine Welle von good-will wie zur Zeit der Indochina-Aktion. Immerhin konnte Regina Petermann doch feststellen, dass in den letzten Monaten viel ins Rollen gekommen sei und die Aktivität von Pfarreigruppen, Vereinen und einzelnen Personen zugenommen habe. Diese Entwicklung gelte es weiterzuführen, denn die menschlichen Probleme der Asylsuchenden seien noch nicht gelöst. Die Ablehnung der Fremden dürfe nicht zur Selbstverständlichkeit, zu etwas ganz Normalem werden.

Staat ruft Kirchen zur Mitwirkung auf

Peter Arbenz ging in seinem Vortrag der Frage nach, ob Kirche und Staat Widersacher oder Partner in der schweizerischen Asylpolitik sind. Der Staat sei «Ausfluss eines politischen Willens, der sich von der Basis her bildet und nach oben verdichtet». Zu dieser staatlichen Gemeinschaft gehörten auch die Kirchen, welche die politische Willensbildung ebenso oder gar mehr als alle anderen Normalbürger beeinflussten. Für Arbenz sind Kirche und Staat – etwas plakativ ausgedrückt, wie er in der anschliessenden Diskussion gestand – «weitgehend identisch». Zwischen Kirchenvertretern sowie Beamten und Politikern könne es allerdings Meinungsverschiedenheiten geben, räumte der Delegierte für das Flüchtlingswesen ein. Doch die erhöhte Verantwortung dieser Exponenten sollte sie verpflichten, «wo immer möglich den Konsens zu suchen und für die gegenseitigen Aufgaben Verständnis aufzubringen».

Es sei verständlich, dass Seelsorger und Gläubige ihre Sorge über «unmenschliche Entscheide» von Beamten, die ihren Handlungsspielraum allzu hart interpretierten, den zuständigen Behörden äusserten. Ihre Intervention sollte aber dazu führen, den Kurs zu korrigieren und die übrige Öffentlichkeit zu gewinnen, nicht aber die Behörden an den Pranger stellen und in die Defensive drängen. Umgekehrt sei ebenfalls verständlich, dass die Behörden nicht erfreut sein könnten, wenn Kirchenvertreter Gesetze missachteten und sich «hinter die In-

stitution der Kirche verschanzen, um der Strafverfolgung zu entgehen».

Nach der Meinung von Peter Arbenz haben viele Schweizer «ihre Unzufriedenheit über sich selbst, über die staatlichen Behörden oder über das ganze politische und gesellschaftliche Umfeld an den Asylbewerbern und Flüchtlingen abregiert und ihrem Unmut am Biertisch oder mit dem Wahlzettel Ausdruck verliehen». Er rief deshalb die Kirchen auf, dem Staat ihre Mitwirkung nicht zu verweigern und «das Kreuz der rechtlich und menschlich schwierigen Aufgaben im Asylbereich mitzutragen». Sie sollten den staatlichen Behörden helfen, «eine humane Politik zu führen und sie nicht dem Druck einer von Egoismus und Fremdenfeindlichkeit geprägten öffentlichen Meinung ausgesetzt zu lassen».

Arbenz dankte schliesslich den Kirchen, gegen den «illusionären Begriff» des Kirchenasyls Stellung bezogen zu haben. Er verstehe zwar bis zu einem gewissen Grad einen einzelnen, der «in seinem Namen unter Inkaufnahme der Strafverfolgung» privaten Schutz gewähre. Dieser könne jedoch nicht damit rechnen, dass der Staat ein solches Privatasyl nachträglich sanktioniere. Was aber, wenn den staatlichen Organen Fehler unterlaufen, wie Arbenz selber zugab? Bei «intakten Gesprächsbeziehungen» zwischen Vertretern von Kirche und Staat sei die Verwaltung durchaus bereit, «Kritik im Einzelfall entgegenzunehmen, Fehler zu korrigieren und aus ihnen zu lernen», versicherte Arbenz versöhnlich.

Folco Galli

Not und Chance der Familie

Die Familie mit ihren Bedrohungen und Chancen stand im Mittelpunkt der diesjährigen ordentlichen Generalversammlung der Caritas Schweiz (22. Mai in Luzern). In seinem Referat wies Josef Duss-von Werdt darauf hin, dass in Zukunft die Zahl der Familien, die von den herkömmlichen Normen abweichen, wohl zunehmen wird. Denn die wiederverheirateten Geschiedenen nehmen ab; uneheliche Geburten nehmen zu, zum Teil bewusst gewollt aus Gründen feministisch orientierter Selbstverwirklichung; Väter verlangen immer häufiger nach der Scheidung das Sorgerecht.

Wo bleiben die Väter?

Der bekannte Eheberater distanzierte sich dann von den Theorien, die aus der beruflich bedingten häufigen Abwesenheit des Vaters eine naturnotwendige Arbeitsteilung konstruieren: «Bestimmte Theorien beto-

nen die Ausschliesslichkeit der Mutter-Kind-Beziehung für eine gute Entwicklung des Kindes so sehr, dass sie damit den Vater einfach wegtheoretisieren und für ziemlich überflüssig halten.»

Duss verwarf auch die Annahme, dass jede unvollständige Familie schon von ihrer Zusammensetzung her automatisch schlechter sein muss als eine vollständige: «Kinderpsychiatrische Studien über Störungen in sogenannten vollständigen und sogenannten unvollständigen Familien zeigen, dass die ersten den zweiten keineswegs den Rang ablaufen, eher im Gegenteil.» Der Referent sah die Ursache für diesen überraschenden Befund in der Tatsache, dass nicht die Quantität der Bezugspersonen, sondern die Qualität der Beziehungen entscheidend ist.

Emanzipation als Chance

Zu den unbewiesenen Annahmen, die in einem abstrakten Idealbild der Familie wurzeln, zählte Duss-von Werdt auch die Auffassung, die Emanzipation der Frau gefährde das Familienleben. Er sah darin im Gegenteil eine Chance für die Familie und für die Männer. Flexible Arbeitsteilung, neue Formen der Kooperation zwischen den Eltern und eine grössere Anteilnahme des Vaters an der Entwicklung der Kinder wirken sich seiner Ansicht nach auf die ganze Familie günstig aus. Aus entwicklungspsychologischem und pädagogischem Gesichtspunkt begrüsst er die Aufwertung der Vaterrolle. Wie weit eine neue Rollenverteilung möglich ist, hängt jedoch nicht nur von den Entscheidungen des Paares ab. Denn bisher sind Stellen, an denen eine flexible Arbeitszeit, Teilzeitarbeit oder die Aufteilung der Arbeit auf zwei Personen möglich sind, noch nicht zahlreich.

Die Chance, die im allgemeinen eine Familie ihren Mitgliedern bietet, sah Josef Duss-von Werdt in ihrer Solidarität in guten und schlechten Zeiten: «In einer kurzlebigen Zeit, wo ständig neue Anpassungen an neue Informationen und Situationen nötig sind, garantiert sie eine bestimmte Kontinuität. Es geht ein roter Faden durch das Leben. Durch Zuwendung, Liebe, also emotionale Sicherheit, welche die Familienmitglieder sich gegenseitig geben können, entsteht eine Sicherung im Lebensrahmen. Was demnächst sein wird, ist voraussehbar.»

Mut zum Kind?

In Anlehnung an den Fall Tschernobyl wies der Referent darauf hin, wie die modernen Bedrohungen bei vielen Paaren den Mut zum Kind in Frage stellen: «Wenn dieser Mut angesichts einer bedrohlichen Zukunft, aber auch einer verwirlichen Informations-

lage, wie das neueste Beispiel zeigt, schwindet, so soll niemand mit den Fingern auf jene zeigen, die auf Kinder verzichten. Und zwar in einem aktiven Verzicht, der ihnen wehtut.»

Ein Podium unter der Leitung von Maria Weibel-Spirig vertiefte das Thema «Familie» unter Einbezug der Arbeit der Caritas Schweiz und ihrer Verbandsmitglieder. Die Leiterin des Gesprächs orientierte zuerst über die drei Schritte, welche die Caritas auf dem Gebiet der Familienhilfe macht:

- Nöte erkennen: In den letzten Jahren hat vor allem die Zahl der Alleinerziehenden, die sich hilfeschend an die Caritas wenden, sehr stark zugenommen.

- Hilfen entwickeln: Hier spielt die Förderung der Selbsthilfe eine wichtige Rolle.

- Soziales Handeln fördern: Die Caritas gibt Impulse weiter, um mit ihren Partnern konkrete Arbeit zu leisten.

Inkompetente Kirche?

Niklaus Knecht, Eheselsorger im Bistum St. Gallen und Präsident der Kommission «Ehe und Familie» der Schweizer Bischofskonferenz, skizzierte aufgrund seiner Erfahrungen einige Nöte der Familien. Er unterstrich, dass viele Katholiken ihrer Kirche in Familienfragen skeptisch gegenüberstehen: «Die heutige kirchliche Sexualmoral bewirkt bei sehr vielen Katholiken, dass sie der Kirche die Kompetenz im Bereich von Ehe und Familie fast restlos absprechen. Dazu kommt die kirchliche Unfähigkeit, sich auf die Frauenfrage einzulassen.»

Niklaus Knecht äusserte die Auffassung, die Ehe- und Familienpastoral sei in der Schweizer Kirche «ein Stiefkind». Dabei würde es nicht an Problemen fehlen, bei deren Lösung sie mitzuhelfen hätte. Der Vortant erinnerte an die Schwierigkeiten vieler Eltern, ihre Werte an die kommende Generation weiterzugeben. Junge Paare sodann stehen vielfach ihrem Ideal einer tragfähigen Partnerschaft hilflos gegenüber: «Sie haben sehr hohe Erwartungen, die sehr schnell in Resignation umschlagen.»

Josef Hirschi, der Leiter der Caritas des Kantons Luzern beklagte sich darüber, dass in den Pfarreien gegenüber Familien, die nicht der Norm entsprechen, zahlreiche Vorurteile vorhanden sind. Rösy Blöchliger vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund schliesslich betonte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Caritas und ihrem Verband.

Entwicklungshilfe und Asylanten

Zu Beginn des geschäftlichen Teils der Generalversammlung der Caritas Schweiz warnte die Präsidentin Elisabeth Blunschy vor einer pauschalen Kritik an der Entwicklungshilfe. Die Entwicklungszusammenar-

beit sei ein lange dauernder Prozess, der viel Geduld und Einfühlungsvermögen in andere Kulturen voraussetzt. Ergebnisse sind nicht immer rasch sichtbar.

Caritas-Direktor Fridolin Kissling meinte in einem Statement über das Problem der Asylanten unter Bezug auf die ausserordentliche Generalversammlung von Bern (SKZ 19/1986): «Es sind nicht fertige Rezepte gefragt, die wir vom Gesetzgeber erwarten. Als Bürger dieses Staates haben wir zu überlegen, was wir selber tun können.» Vom Staat aber erwartete Kissling «den notwendigen Freiraum zum Handeln, Entwickeln und Erproben von neuen Handlungsmodellen».

Walter Ludin

Neue Bücher

TRE 12 und 13

Die Theologische Realenzyklopädie (TRE) erscheint mit einer solchen Regelmässigkeit, dass es für den Rezensenten herausfordernd ist, ihr Erscheinen registrierend und kommentierend laufend zu begleiten. Bereits liegt Band 14 vor, so dass es höchste Zeit geworden ist, auf die Bände 12¹ und 13² aufmerksam zu machen.

Eine Besonderheit der TRE liegt darin, dass ihre Artikel den Charakter von Monographien haben und in manchen Fällen auch schon vom Umfang her sich als Monographien darbieten. Dies soll im folgenden am Beispiel des Artikels «Gesellschaft / Gesellschaft und Christentum», der im 12. Band beginnt und im 13. abgeschlossen wird, veranschaulicht werden.

Gesellschaft

Der erste Beitrag des Artikels bietet als philosophisch-systematischer auf 15 Seiten einen dichten Abriss einer Sozialphilosophie. Einführend wird der Begriff «Gesellschaft» erörtert, ausgehend von der natürlichen Sozialität bis zur Definition der Gesellschaft als Regelsystem. Sodann werden *Formen sozialer Regulierung* dargestellt und *Moralität* und *das Recht* als Formen der Regulierung sozialen Verhaltens besonders besprochen; eigens erörtert wird aus letzterem Bereich die Regelung des Umgangs mit Gütern (*Einkommen und Eigentum*). Beschlossen wird der Artikel mit einer Darstellung der Leitideen der meisten politischen Gesellschaften (*Gleichheit und Freiheit als soziale Ideen*).

Mit dem nächsten Beitrag verschiebt sich der Schwerpunkt auf das Historische. Der *alttestamentliche* Beitrag bietet – nach ein-

führenden Erörterungen zu Thematik und Begriffen wie zur Quellenlage – einen dichten Abriss der (alt)israelitischen Gesellschaftsgeschichte. Der *neutestamentliche* Beitrag skizziert die antike Umwelt und die soziale Stellung der neutestamentlichen Gemeinden und erhebt sodann, was das Neue Testament insgesamt zum modernen Thema «Gesellschaft» beitragen könnte.

Anschliessend wird die Entwicklung in der *Alten Kirche* dargestellt, recht summarisch allerdings und in ihren Hauptschritten: Die Christen als neues Volk (100–250), Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat (250–400), *Civitas dei* und *civitas terrena* (400–550). Das *Mittelalter* wird ideengeschichtlich nur knapp behandelt (Vorstellungen von der Gesellschaft), ausführlicher hingegen sozialgeschichtlich, und zwar in zwei Richtungen: die Gruppenbildung (von der Vasallität bis zur Gildenbewegung) sowie die Stände (*ordines*).

Der Beitrag über die *Reformationszeit* bietet einen Abriss der Sozialgeschichte der Kirche im 16. Jahrhundert und also der Konfessionalisierung des Westchristentums wie auch der fortan konfessionellen Soziallehren (1. Gesellschaft und Konfessionalisierungsprozess, 2. Die Sozialgestalt der Kirche, 3. Soziale Bedingungen und Wirkungen der Konfessionalisierung, 4. Soziallehren); beschlossen wird dieser Beitrag mit einer Erörterung neuerer Theorien der Bedeutung von Reformation, katholischer Gegenreform und Konfessionalisierung im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung hin zur modernen Industriegesellschaft.

Der letzte Beitrag ist mit der *Neuzeit* befasst, wobei hier soziologische, ethische und fundamental-theologische Frage- und Problemstellungen aufgenommen werden. In einem ersten Abschnitt werden die Begriffe «Gesellschaft» und «Christentum» erörtert, weil ihr gegenseitiges Verhältnis mit bestimmten Inhalten der beiden Grössen korrespondiert. In einem zweiten Schritt werden sodann wichtige Ansätze, Gesellschaft aufzufassen, typologisch geordnet und mit jeweiligen Folgerungen für die Auffassung von Christentum konfrontiert; diesen Konfrontationen folgen jeweils ethische (und teilweise auch dogmatische) Überlegungen (1. Gesellschaft als eigenständige Realität, 2. Konstruktion der Gesellschaft aus dem Problem der Handlung, 3. Gesellschaftsentwürfe mit Hilfe des Systemgedankens, 4. Gesellschaft als Prozess der Selbstaulegung). Beschlossen wird dieser Abschnitt unter dem Titel «Problemstellungen» mit Fragen, die in den Gesellschaftsbegriffen offen geblieben sind. Im letzten Abschnitt geht es dann um das Verhältnis von Christentum und Gesellschaft in der Neuzeit,

und zwar ausgehend von der gesellschaftlichen Entwicklung der Neuzeit. Es werden neuzeitliche Bewegungen skizziert (1. Grundzüge gesellschaftlicher Entwicklung der Neuzeit) und anschliessend aufgezeigt, wie sich das Christentum darauf eingestellt hat (2. Kircheninstitution, Kirchlichkeit und Christentum in neuzeitlicher Gesellschaft). Abschliessend werden aus dem neuzeitlichen Verhältnis von Gesellschaft und Christentum sich ergebende Aufgaben für die Theologie erhoben, wobei nachdrücklich und gut begründet nicht nur Aufgaben der Ethik, sondern auch und umfassender der Fundamentalthologie herausgestellt werden. Dass hierbei vom dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses her gedacht wird, könnte Aporien ethischer bzw. moraltheologischer Entwürfe überwinden helfen: «Gottes Gegenwart im Geist muss in der Auseinandersetzung mit den vielfältigen Begriffen von Religion, von Lebenssinn, von gesellschaftlich eingetübten Lebensformen und der verfassten Gestalt der Kirche zum Verständnis kommen» (XIII, 36).

Die Artikelstichwörter

Einen guten Eindruck von der Breite der aufgearbeiteten Realien vermag auch eine Zusammenstellung der Artikel- und Verweisstichwörter zu vermitteln; die Artikelstichwörter sind die in der TRE monographisch dargestellten Themen, die Verweisstichwörter nennen die Artikel, in denen zu dem betreffenden Thema das Erforderliche zu finden ist. Jeder Band ist zudem durch ein Register noch weiter aufgeschlüsselt: Bibellstellen (zu denen sich im Text nähere Ausführungen finden) und Namen/Orte/Sachen (zu denen sich registrierwürdige Informationen finden).

Um eine bessere Übersicht zu erreichen, sind im folgenden die Artikelstichwörter

¹ Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Günter Lanczkowski, Joachim Mehlhausen, Wolfgang Müller-Lauter, Carl Heinz Ratschow, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thoma herausgegeben von Gerhard Krause † und Gerhard Müller, Band XII, Gabler-Gesellschaft / Gesellschaft und Christentum V, Verlag Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, 801 Seiten [Redaktion: Dr. Christian Uhlig, Dr. Michael Wolter].

² Theologische Realenzyklopädie. In Gemeinschaft mit Horst Robert Balz, Stuart G. Hall, Brian L. Hebblethwaite, Richard Hentschke, Wolfgang Janke, Günter Lanczkowski, Joachim Mehlhausen, Carl Heinz Ratschow, Knut Schäferdiek, Henning Schröer, Gottfried Seebass, Clemens Thomas herausgegeben von Gerhard Müller, Band XIII, Gesellschaft / Gesellschaft und Christentum VI – Gottesbeweise, Verlag Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, 804 Seiten [Redaktion: Dr. Christian Uhlig].

thematisch gruppiert. An *biblischen* Realien behandelt Band 12: Galaterbrief, Garizim und Ebal, Gaza, Gedalja, Geschichte Israels; Band 13: Gibeon, Gilgal, Glossa ordinaria, Golem.

Zur *Systematischen* Theologie sind in diesen beiden Bänden besonders wichtige Abhandlungen veröffentlicht. In Band 12: Geist/Heiliger Geist/Geistesgaben, Gerechtigkeit, Gericht Gottes; in Band 13: Gesetz, Gesetz und Evangelium, Gewalt/Gewaltlosigkeit, Gewissen, Glaube, Glaube und Denken, Glaubensbekenntnis(se), Gnade, Goldene Regel, Gott, Gottesbeweise.

Aber auch die *Praktische* Theologie wartet mit gewichtigen Beiträgen auf. In Band 12 mit: Gebet, Gebot, Geduld, Gefangenenfürsorge/Gefangenenseelsorge, Gehorsam, Gelübde, Gemeinde, Gemeinnutz/Gemeinwohl, Gemeinschaft, liturgische Geräte, kirchliche Gerichtbarkeit, Gerontologie; und in Band 13: Liturgische Gesten/Gebärden, liturgische Gewänder, Gewerkschaften, Gewohnheit/Gewohnheitsrecht.

An *kirchengeschichtlichen* Themen bietet Band 12: Gallikanismus, Gebetbücher, Geissler, arianische Germanenmission, Germanisierung des Christentums, päpstliches Gesandtschaftswesen, Gesangbuch; und Band 13: Kanonistische Glossen, Gnesiolutheraner, Gnosis/Gnostizismus, Gorze. Das Artikelstichwort «Gemeinschaftsbewegung» in Band 12 ist eher *kirchenkundlicher* Art.

Wie von der Anlage der TRE her gewohnt, finden sich zahlreiche *Biographien*. In Band 12 werden dargestellt: Johann Philipp Gabler, Galileo Galilei, Nikolaus Galilus, Gamliel II., Wessel Gansfort, Abraham Geiger, Johannes Geiler von Kaysersberg, Gelasius I., Christian Fürchtegott Gellert, Gennadios Scholarios, Gennadius von Marseille, Georg der Araberbischof, heiliger Georg, Georg von Sachsen, Johann Gerhard, Paul Gerhardt, Gerhoch von Reichersberg, Johannes Gerson, Gertrud von Helfta; und in Band 13: Wilhelm Gesenius, Gian Matteo Giberti, Gilbert Porreta, Joseph von Görres, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Gogarten, Maurice Goguel, Charles Gore, Johannes Evangelista Gossner.

In den Bereich bzw. in den Grenzbereich zwischen Theologie und *Kultur* führen in Band 12 die Artikel: Geisteswissenschaften, Geld, Genf, Geschichte / Geschichtsschreibung/Geschichtsphilosophie, Gesellschaft/Gesellschaft und Christentum I.–V.; und in Band 13: Gesellschaft/Gesellschaft und Christentum VI.–VII., Gespräch, Universität Giessen, Glasmalerei, Glocken, Universität Göttingen, Gotik.

Vorab *religionswissenschaftlich* interessiert sind in Band 12 die Artikel: Gad, Gei-

ster, Germanische Religion; und in Band 13 der Artikel: Getto. Und in Band 12 findet sich schliesslich noch der *Länderbeitrag* Georgien.

Themen, die unter einem anderen Stichwort abgehandelt werden und die man deshalb vermissen könnte, werden als *Verweistichwörter* ausdrücklich genannt. In Band 12 betrifft dies: Stamm Gad, Galiläa, Amalia Fürstin von Gallitzin, Gastarbeiter, Gattungsforschung / Gattungsgeschichte, liturgische Gebärden, Geburtenkontrolle/Geburtenregelung, Gedenktage, Gegenreformation, Gematrie, Generalvikar, Genesis, Geometrie, Georgios Scholarios, Gerhard von Zütphen, Germanen, Geschlecht; und in Band 13: Gesellschaftswissenschaften, Gesinnung, Gesundheit/Gesundheitswesen, Arnold Geulincx, Gewaltenteilung, Gewissheit, Johann Georg Gichtel, Gideon, Gilead, Gilgamesch-Epos, William Ewart Gladstone, Gleichheit, Gleichnisse, Gloria, Glossolalie, Gnadauer Verband, Samuel Gobat, Paul Göhre, göttliches Recht, Johann Melchior Goeze, Goldschmiedekunst, Franciscus Gomarus, Goten, Gott-ebenenbildlichkeit.

Was heisst «theologisch»?

Gemessen an der ursprünglichen Absicht, in ökumenischem Bewusstsein die konfessionelle Pluralität zu Wort kommen zu lassen,³ erscheint die TRE allerdings immer noch stark als ein deutsches protestantisches Werk, worauf wir schon verschiedentlich hingewiesen haben. Als Beispiel greifen wir aus den hier vorgestellten Bänden den Artikel «Glaube» heraus. Bei der Behandlung der Neuzeit würde ein katholischer Leser erwarten, auch die Realien des Konzils von Trient und des Ersten Vatikanischen Konzils dargeboten zu erhalten. Nun werden dem Rechtfertigungsdekret von Trient immerhin 16 Zeilen gewidmet, das Erste Vatikanische Konzil hingegen wird nur als eines der Motive begriffen, «die in der evangelischen Theologie dazu führen, dass die Eigenständigkeit des Glaubens wieder von seinem Wesen her stärker hervorgehoben wird» (344). Dieser Umgang mit einer Konzilskonstitution, die in einer Weltkirche von erheblicher Bedeutung wurde, muss die Frage aufkommen lassen: Wird hier eine Kirche nicht so ernst genommen oder wird ein Lehrentscheid dieser Kirche als theologisch nicht (besonders) relevant beurteilt? Was heisst für die TRE so überhaupt «theologisch»?

Diese Frage ist nicht konfessionalistisch gemeint, wie denn die TRE auch gar nicht konfessionalistisch ist. Das belegt schon die Tatsache, dass selbst für protestantisch heikle Themen katholische Autoren beigezogen werden. So verfasste für das Artikel-

stichwort «Gnade» der emeritierte Luzerner Neutestamentler *Eugen Ruckstuhl* den Abschnitt «Neues Testamen» (im übrigen eine sehr sorgfältig erarbeitete, dichte Monographie [auf 9 Seiten!]; dabei scheut sich Eugen Ruckstuhl auch nicht, Ergebnisse der Textauslegung auf ihre theologische Bedeutung hin zu reflektieren – und entsprechend zu formulieren, wie etwa: «Aber auch da, wo Paulus die Gnade Gottes als Grundbefindlichkeit des christlichen Daseins versteht oder sozusagen als Stand des Glaubenden vorstellt, wo das Amt des Apostels als ihm dauernd verliehene *châris* erscheint, wird das andauernde Gnadenwalten Gottes, seine stets tätige liebende Zuwendung nicht ausgeschaltet, sondern vorausgesetzt und mitausgesagt» [475]).

Rolf Weibel

³ TRE I (1977) Vorwort, S. VI.

Die Glosse

Das Kleinkind beim Kommuniongang

Beim Kommuniongang in einer mir sonst unbekanntem Pfarrei durfte ich feststellen, dass der Pfarrer zwischen dem Kommunionsspenden einem Kleinkind ein Kreuz auf die Stirne zeichnete. Diese Geste war mir nicht unbekannt, in der Schweiz sah ich sie aber erstmals. Ich finde diesen Privatsegen für ein noch nicht zur Kommunion zugelassenes Kind angebracht und möchte deshalb anregen, diesen Brauch in allen Kirchen zu pflegen. Es ist doch noch nicht so lange her, dass wir vom geschlechtergetrennten Kirchengang mit verschiedenen klassierten Messen und dem Hauptunterschied mit oder ohne Predigt zum Gemeinde- und Familiengottesdienst gefunden haben. Durch die modernen Wohnformen gefördert werden heute noch nicht schulpflichtige Kinder bald einmal durch die Eltern mit in den Gottesdienst gebracht.

Ich staune immer wieder, wie brav sich diese Kleinen in der Regel verhalten. Sie erkennen rasch, dass dort, wo viele Leute sind, durch Stillehalten und Ruhigbleiben Anerkennung und Belohnung zu erhalten sind. Wie blitzen aber scharfe Blicke und strafende Kopfhaltung, wenn sich einmal Kinderlaute in das Alleluja oder Wort Gottes mischen, und das im Hause Gottes, der doch zu uns gesprochen hat: «Lasset die Kinder zu mir kommen ...» Erschreckt und beschämt stürzen dann, begleitet von zahllosen Blicken der Gemeinde, aufgeregte Müt-

ter mit noch aufgeregteren Kindern dem Kirchenportal zu. Hier kann ein helfendes Wort des Pfarrers oft Wunder wirken. Gott will unser Beten, will er auch unser Schweigen? Ich finde, in diesem Bereich sollte noch manche Gottesdienst feiernde Gemeinde zu mehr Toleranz und Verständnis finden. Wir alle waren doch auch einmal klein.

Endlich überkommt die feiernde Pfarrei eine erneute Unruhe. Man rüstet zum obli-gaten Kommunionempfang. Einige lassen ihre wohlgezogenen Kleinkinder am Platze zurück. Entgeisterte Blicke verfolgen die Eltern, tausend Fragen stehen im Gesicht, eine wird nie beantwortet: «Warum ihr und ich nicht auch?» Andere nehmen die Kinder mit. In der langen Kolonne erblicken sie Männerhosenbeine und Rockstösse. Plötzlich verteilt ein weisser Mann etwas, er gibt es allen, nur ihnen nicht. In der Regel erhalten sie überhaupt nichts, weder einen freundlichen Blick, noch ein freundliches Wort. Ausnahmen bestätigen die Regel. In dieser Situation finde ich ein bewusstes Eingehen auf das Kleinkind, das ja seine ersten Erfahrungen mit der Mutter Kirche macht, sehr angebracht. In England ist das der Normalfall.

Die ganze psychologische Literatur unterstreicht die Bedeutung der frühkindlichen Erfahrungen. Kinder sind unsere Zukunft. Da steht es der Kirche sicher nicht schlecht an, wenn sie diese nicht nur bei der Sakramentenspendung, sondern eben immer ernst nimmt.

Peider Ruepp

Hinweise

Sommerlager 1986 Tabor Saas-Grund

Seit 52 Jahren bietet der Schweizerische Verein für katholische Ferienkolonien in seinen beiden Häusern Tabor und Don Bosco in Saas-Grund, im sonnigen Wallis, Buben und Mädchen von 7-14 Jahren Gelegenheit, herrliche Ferientage zu verbringen. Wandern, Spielen und Basteln bieten Abwechslung in froher Gemeinschaft. Die Kinder werden in Gruppen von 8-10 Kindern von erfahrenen Leitern und Leiterinnen betreut.

1. Lager: vom 7.-19. Juli 1986; 2. Lager: vom 21. Juli bis 2. August 1986. Kosten: Reise, Unterkunft und Verpflegung für 2 Wochen (12 Tage) Fr. 265.-. Es besteht die Möglichkeit, auch drei oder vier Wochen zu bleiben.

Anmeldeschluss: 1. Lager: 16. Juni; 2. Lager: 1. Juli 1986. Auskunft und Anmeldung an Arnold Bertola, alt Pfarrerhelfer, 8437 Zurzach, Telefon 056-49 21 01, oder P. Alfred Fleisch SDB, Studienheim Don Bosco, 6215 Beromünster, Telefon 045-51 32 24.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Nussbaumen* (AG) und *Ostermundigen* (BE) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 17. Juni 1986 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Schwanden* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Juni 1986 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Bristen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Juni 1986 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Meinung der Leser

Das neue Kloster in Poschiavo

Die folgenden Zeilen über das Kloster Poschiavo sollen eine Ergänzung zum Titelbild der SKZ 19/1986 vom 8. Mai und eine Einladung oder Bitte an die Seelsorger sein, bei Gelegenheit auch das Kloster Poschiavo in der Pfarrei bekannt zu machen.

Auf der Südseite des «Borgo» di Poschiavo, ganz in der Nähe der bekannten Barockkirche «Santa Maria ai Pioppi», steht seit dem Jahr 1971 das Kloster der Augustinerinnen. Um die Geschichte dieses neuen Gebäudes zu ver-
hen, ist es nötig, zuerst kurz einiges über das alte Kloster, das sich mitten im Dorf befindet, zu berichten.

hen, ist es nötig, zuerst kurz einiges über das alte Kloster, das sich mitten im Dorf befindet, zu berichten.

Pfarrer Beccaria von Poschiavo gründete das alte Kloster im Jahre 1629 und stellte die Klosterfamilie unter die Regel der hl. Ursula. Im Jahre 1684 jedoch wurde das Kloster der Regel des hl. Augustinus unterstellt. Es war ein Kloster strenger Klausur, das unter der Jurisdiktion des Bischofs von Como stand. Ein schwarzes Datum für die Institution ist 1853. In diesem Jahr wurde das Kloster unter Kuratel gestellt, und zwar durch Beschluss des Grossen Rates. Das Kloster musste, um weiter leben zu können, das kontemplative Leben langsam aufgeben und sich den sozialen Werken widmen. 1929 wagte das arme Kloster das Spital San Sisto zu bauen und dann zu führen.

Ein besseres Datum für das Kloster war der 26. Mai 1956. Durch Grossratsbeschluss wurde die Kuratel aufgehoben, und heute ist das Kloster frei. Die volle Freiheit gab das Zeichen für eine gründliche und sehr notwendige Renovation des alten Klosters. Nach vielen Verhandlungen entschloss sich das Kloster «Santa Maria im Tempel dargestellt» dann doch für einen Neubau, und das Gebäude wurde in den Jahren 1968-1971 in der Nähe von Santa Maria ai Pioppi am Rand des Borgo errichtet.

Das neue Kloster verlangte eine Anpassung der Regel. Die Klosterfamilie des hl. Augustinus will:

1. Erziehung und kulturelle Ausbildung der Jugend,
2. Fürsorge auf jeder Basis,
3. Hilfe in der Pastoration auf Grund der Normen des Zweiten Vatikanischen Konzils,
4. Missionarische Hilfe.

Die drei Glocken der neuen Kirche tragen die Namen: Fede - Speranza - Carita. Die Inschriften: Mehre in uns den Glauben - Ich habe meine Hoffnung auf den Herrn gesetzt - Wer in der Liebe bleibt, bleibt bei Gott, bezeugen, dass das neue Kloster ein Ort des Glaubens, eine Stätte der Hoffnung und die Quelle für soziales Wirken sein will.

Verstorbene

P. Josef Imhof MS

Als am 28. Mai 1894 den Eheleuten Josef und Maria Imhof-Schnyder im Oberwalliser Bergdorf Binn das zweite von insgesamt sieben Kindern geschenkt wurde, konnte niemand ahnen, was für ein bewegtes Leben damit begann. Zunächst war freilich alles so, wie es damals im Wallis vielfach war. Die Familie Imhof lebte in äusserst bescheidenen Verhältnissen. Die kleine Landwirtschaft, die sie betrieb, reichte zum Lebensnotwendigen nicht aus. So arbeitete der Vater den Winter über als Dorfschreiner, im Sommer begleitete er Strahler auf der Suche nach den begehrten Binner Kristallen. Dann brachen schwere Schicksalsschläge über die Familie herein. Die Mutter starb plötzlich im Alter von 38 Jahren. Der Vater verunglückte schwer. Die Kinder mussten unter Verwandte und hilfreiche Nachbarn aufgeteilt werden. Die beiden ältesten, Franz und Josef, die eben ihre Schulzeit beendet hatten, liess der Vater schweren Herzens in eine ungewisse Fremde ziehen. Ein Walliser Pater aus der Ordensgemeinschaft von La Salette, der auf der Suche nach Berufen war.

nahm sie mit sich nach Tournai in Belgien, wohin das Studienhaus der Patres in Leuk-Susten verlegt worden war, nachdem sie von Bern unter dem Verdacht, «verkappte Jesuiten» zu sein, des Landes verwiesen wurden. Acht Jahre vergingen, bis Josef Imhof nach Abschluss seiner Gymnasialstudien erstmals wieder in seine Walliser Heimat zurückkehrte. Nicht für lange. Schon im Herbst des gleichen Jahres 1914 und knapp vor Beginn des Ersten Weltkriegs trat er in Susa (Italien) ins Noviziat der Patres von La Salette ein. Philosophie und Theologie studierte er an der Universität Freiburg, wo er auch 1921 die Priesterweihe empfing.

Schon damals hegten in Amerika tätige Schweizer Patres den Plan, ein eigenes Werk in ihrer alten Heimat zu gründen, dem mehr Erfolg als dem Versuch in Leuk beschieden sein sollte. An der Seite von P. Gabriel Vanroth, ebenfalls ein Walliser, war P. Imhof dazu ausersehen, an der Gründung mitzuwirken. Er schrieb damals gerade an einer theologischen Doktorarbeit über den Kirchenvater Chrysostomus, brach diese Arbeit aber ab und übernahm für kurze Zeit eine Seelsorgestelle als Vikar in Zofingen. 1924 war es dann soweit. In Mörschwil (Kt. St. Gallen) wurde aus einer vor dem Krieg weitbekannten Kuranstalt das Salettiner Missionshaus Untere Waid mit einer Schule, deren erster Rektor P. Imhof war. Als das Werk sich entwickelte in einer Zeit, die noch keinen Nachwuchsmangel kannte, setzte er sein Wirken fort als erster Novizenmeister und Oberer des La Salette-Seminars in Freiburg, das damals bis zu vierzig Frates zählte.

Mit der Weihe der ersten fünf Neupriester 1935 wurde das Werk zur eigenständigen Ordensprovinz und P. Imhof ihr erster Provinzialoberer. In seine Amtszeit fallen Neugründungen wie die des Lyzeums (und heutigen Bildungshauses) Gutenberg-Balzers im Fürstentum Liechtenstein und vor allem der La Salette-Mission in Angola (Südwestafrika). Welches Ansehen er schon damals über die Grenzen seiner Ordensprovinz im ganzen Orden genoss, zeigte sich, als er 1946 zum Generaloberen gewählt wurde. Er wurde noch zweimal wiedergewählt. Die zwölf Jahre seines Wirkens waren geprägt vom Bemühen, auf ausgedehnten Visitationsreisen in Europa, Nord- und Südamerika und Madagaskar den Kontakt zwischen den einzelnen Ordensprovinzen nach den Wirren des Zweiten Weltkriegs neu zu stärken. Dazu kam eine rege Bautätigkeit in Rom, wo in den fünfziger Jahren in Monteverdenuovo ein neues Generalat, ein internationales Scholastikat und eine Kirche entstanden, damals eine der modernsten Sakralbauten der Stadt und heute das Zentrum einer ihrer grössten Pfarreien.

1964 kehrte P. Josef Imhof siebzugjährig in die Salettiner Niederlassung in Freiburg zurück, nicht um auszuruhen, sondern um in den folgenden zehn Jahren die Materialien für eine Geschichte seiner Provinz und des Ordens zusammenzutragen, eine Arbeit, deren Ergebnis zwölf dicke Ordner füllt. Seine letzten Jahre verbrachte P. Imhof dort, wo er einst zu wirken begonnen hatte, im Missionshaus Untere Waid in Mörschwil. Jahre, die für ihn zunehmend zu einer schweren Prüfung wurden. Ein Augenleiden liess ihn trotz wiederholter Operationen fast ganz erblinden. Körperliche und geistige Gebrechen machten ihn zuletzt vollständig von fremder Hilfe abhängig, bis der Tod ihn am 14. März dieses Jahres im hohen Alter von 93 Jahren von allen Leiden erlöste.

Seinen Mitbrüdern und allen, die ihn kannten, bleibt P. Josef Imhof in Erinnerung als eine Persönlichkeit, in der sich Unternehmungsgeist, Mut und Tatkraft paarten mit menschlicher Wärme, Güte, Herzlichkeit und einer tiefen Hei-

matverbundenheit, die ihn zeitlebens den Walliser sein liess, der er war. Der Grundzug seines Wesens aber war ein Glaubensgeist, der sich von nichts anfechten liess, auch nicht von dem vielen Neuen im Leben der Kirche, in der Theologie und in der Gestaltung eines zeitgemässen Ordenslebens. An vielem trug er schwer. Dass er dennoch nie dagegen aufbegehrte oder versuchte, auf die Entwicklung Einfluss zu nehmen, sondern das Kreuz einer wachsenden inneren Vereinsamung schweigend trug, wird Gott ihm in der Ewigkeit hoch angerechnet haben.

Ernst W. Roetheli

Neue Bücher

Savonarola

Enzo Gualazzi, Savonarola. Prophet oder Fanatiker? Aus dem italienischen Original «Savonarola», Rusconi Libri, Milano 1982, übertragen von Josef Helmuth Machowetz, Verlag Styria, Graz 1984, 270 Seiten.

Das vorliegende Savonarola-Buch ist nicht wissenschaftliche Biographie mit neuen Forschungen und belegendem Apparat. Es ist Erzählung, epische Dichtung, Zeitgemälde grossen Stils der italienischen, florentinischen Renaissance.

Der Autor kennt die Quellen und die Literatur über den Prior von San Marco umfassend und hat dazu eine erstaunliche Vertrautheit mit der italienischen Renaissance an den verschiedenen Höfen in Florenz, Rom, Mailand und Ferrara. Er bewegt sich im Florenz des Lorenzo il Magnifico und der auf ihn folgenden, von Savonarola mitgeprägten Republik ebenso sicher wie in der Gesellschaft der Borjas (Alexander VI.), Sforzas (Lodovico il Moro) und der Este. Die dreissig Kapitel dieser Savonarola-Geschichte sind einem Album mit dreissig Stichen vergleichbar, von denen jedes Bild, in feinen Haarstichen minutiös gezogen, ein Zeitgemälde darstellt. Dabei steht Savonarola beileibe nicht immer im Mittelpunkt. Enzo Gualazzi führt seine Gefolgschaft von Hof zu Hof und holt aus den Schatzkammern erzählender Renaissance-Literatur das hervor, was «wirksam» ist und Aufsehen erregt, wie etwa der Bericht über das mysteriöse Verschwinden des Herzogs von Gandia.

Savonarola gegenüber zeigt sich Gualazzi diskret zurückhaltend. Er lässt die Quellen sprechen, ohne Partei zu ergreifen; doch unterlässt er es auch nicht, auf Fragwürdigkeiten und Tendenzen einzelner Quellen hinzuweisen. So bleibt auch am Schluss des Buches die im Untertitel aufgeworfene Frage «Prophet oder Fanatiker?» unbeantwortet. Der Leser hat aber erfahren, wie schwierig es ist, eine so schillernde Persönlichkeit endgültig einzuordnen. Zudem hatte er den Genuss einer faszinierenden Lektüre, die Unterhaltung und Bildung in einem ist.

Leo Ettl

Zum Bild auf der Frontseite

Die St.-Karls-Kirche in St. Moritz-Bad wurde in den Jahren 1885/87 in erster Linie für die zahlreichen Badegäste gebaut. Daher war sie nur während der Sommersaison für

den Gottesdienst geöffnet, der abwechselnd von Feriengestlichen betreut wurde. Erst im Jahr 1930 erhielt die Pfarrei St. Moritz einen zweiten Vikar, der das ganze Jahr in St. Karl Gottesdienst feierte. Damit dies auch im Winter möglich war, musste eine Heizung und eine Decke eingebaut werden, da die Kirche im alten Basilika-Stil mit offenem Dachstuhl gebaut worden war. Im Jahr 1965 wurde bei einer Innenrenovation die ganze Kirche auf eine Betonplatte gestellt, da sie in dem vom Seewasser durchspülten Boden zu versinken drohte. Im Jahr 1976 wurde an ihr ein Pfarrektorat errichtet.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettl OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Folco Galli, Inlandredaktor der KIPA, Sulgenrain 6, 3007 Bern

Sergio Giuliani, San Sisto, 7742 Poschiavo

Dr. Alois Grichting, Informationsbeauftragter des Bistums Sitten, Neuweg 2, 3902 Brig-Glis

Kurt Koch, dipl. theol., Dozent, St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

P. Walter Ludin OFM Cap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. P. Ernst W. Roetheli MS, Franziskusheim, 9463 Oberriet

Peider Ruepp, Instruktionsoffizier, Parkweg 7, 6210 Sursee

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47,

8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;

Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Festtagspredigten

Leo der Grosse, Reden. Zu den Mysterien des Kirchenjahres = Schriften der Kirchenväter. Herausgegeben von Norbert Brox, Band 9. Deutsche Übersetzung von Theodor Steeger. Bearbeitet von Peter Stockmeier, Kösel Verlag, München 1984, 122 Seiten.

Aus den Schriften Papst Leos des Grossen wählt die vorliegende Ausgabe zehn (von 97 bekannten) Sermones, Predigten zu bestimmten Festtagen, aus. Die Homilien Leos des Grossen sind auch persönlichere Zeugnisse des Heiligen als die zahlreichen Briefe, die den Stempel der päpstlichen Kanzlei tragen. Der Bearbeiter Peter Stockmeier gibt im Anhang (83-114) eine dem heutigen Stand der Forschung entsprechende Einführung.

Leo Ettlin

Klöster in Österreich und Südtirol

Joachim Angerer (Herausgeber), Christine Wesseley (Text), Klösterreisen. Österreich und Südtirol, Verlag Herold, Wien 1984, 312 Seiten.

Joachim Angerer ist Chorherr des Augustiner-Stiftes Geras in Nieder-Österreich. Sein Name wurde bekannt als Herausgeber des Grossbandes «Klösterreich» (Molden, Wien 1978). Was der Erfolgsautor jetzt als kleineren Bruder auf die Reise schickt, ist zwar weniger repräsentativ, dürfte aber ein nützlicher und zuverlässiger Begleiter für Reisen in «Klösterreich» werden. Behandelt werden Stifte, Klöster und angegliederte Wallfahrtsorte der Benediktiner, Zisterzienser, Piaristen, Augustiner-Chorherren, Prämon-

stratenser und Karthäuser. Das sind immerhin neunzig verschiedene Objekte. Darunter figurieren allerdings eine stattliche Anzahl aufgehobener Stifte (Josephinismus). Jedes Stift wird historisch recht ausführlich gewürdigt. Dann folgt eine eingehende Darstellung des sehenswerten Komplexes und seiner Einzelheiten. Etwas dem Zufall überlassen – so scheint mir – war die Bebilderung. Für jedes Objekt gibt es ein bis zwei Schwarzweiss-Photographien von recht unterschiedlicher Qualität. Diese Bebilderung gibt wenig Impulse zum Besuche dieser Stifte. Wer aber eine Kunstfahrt nach Österreich oder ins Südtirol macht, nimmt mit Vorteil diesen klösterlichen Begleiter mit. Er weiss in der Regel mehr und Intimeres über diese Klöster als ein gewöhnlicher Reiseführer.

Leo Ettlin

Römisch-katholische Kirchgemeinde Trimmis-Says

Auf Sommer 1986 gelangt das

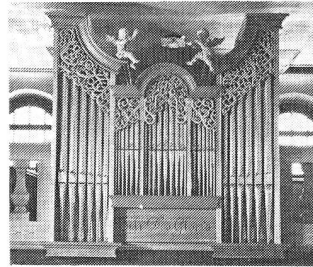
Pfarrhaus zur Neuvermietung

Unser Pfarrprovisor wohnt nicht darin. Deshalb würden wir unser Pfarrhaus sehr gerne für Personen zur Verfügung halten, welche bereit sind, in der Pfarrei Aufgaben verschiedener Bereiche wie Katechese, Seelsorge, Jugendseelsorge usw. (auch in Teilzeitarbeit) zu übernehmen.

Bewerber(innen) wenden sich bitte direkt an den Präsidenten des Kirchgemeindevorstandes, Chr. Hardegger, der auch gerne weitere Auskünfte erteilt. Telefon 081 - 27 38 74

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Zu verkaufen

Ölbild Christus

mit Dornenkrone aus den Jahren 1800 bis 1850.

Telefon 041 - 36 28 77



Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Katholischer Frauenbund Zürich

Unsere bisherige Mitarbeiterin erreicht das Pensionierungsalter. Wir suchen daher zur Ergänzung unseres Teams auf den 1. Oktober 1986 oder nach Vereinbarung eine

Erwachsenenbildnerin

Wir stellen uns für diese verantwortungsvolle Aufgabe eine Persönlichkeit vor

- mit guter Allgemeinbildung und Teamfähigkeit
- mit positiver Einstellung zur Kirche und wenn möglich theologischer Ausbildung
- mit Interesse an Frauen- und Verbandsfragen und Erwachsenenbildung
- mit Begabung für redaktionelle Arbeit und Erteilen von Kursen
- mit kaufmännischen Kenntnissen und Freude an organisatorischen Aufgaben.

Wir bieten

- zeitgemässe Entlohnung nach Angestelltenordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- abwechslungsreiche, selbständige Arbeit
- angenehmes Arbeitsklima.

Die Stelle könnte auch als 4/5-Pensum besetzt werden.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen erwarten wir gerne an: Katholischer Frauenbund Zürich, z. Hd. Frau P. Anwander-Akermann, Bergblumenstrasse 42, 8408 Winterthur

Priester im AHV-Alter sucht Stelle als Hausgeistlicher

in einem Heim, wenn möglich mit eigener Wohnung, zur Betreuung von Kranken und Betagten, gegen Kost und Logie.

Offerten unter Chiffre 1456 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Dublettenbibliothek Kapuzinerkloster, Sursee

Wir verkaufen Interessenten gebrauchte

Bücher aus Theologie und Wissenschaft

sowie ältere Zeitschriften.

Voranmeldung ist erwünscht.
Telefon 045 - 21 21 30

Nennt uns nicht Brüder. Frauen in der Kirche durchbrechen das Schweigen. Herausgegeben von Norbert Sommer. 384 Seiten, kart., Fr. 27.50. Viele Autorinnen dieses Sammelbandes erheben ihre Stimme nicht zum ersten Mal. Trotzdem hat sich in den Kirchen beider Konfessionen noch wenig geändert. Noch immer sehen sich Frauen in der Kirche vereinnahmt unter der Bezeichnung «Brüder im Herrn» und sind nicht mehr bereit, sich unter dieser frommen Floskel subsumieren zu lassen. In grosser Einmütigkeit geht es den Frauen beider Konfessionen aus der Bundesrepublik, der DDR, Frankreich, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und den USA um eine innere Reform der ganzen Kirche. Sie wollen nicht nur mitreden, sondern ihr Eigenes sagen; sie haben etwas zu geben, das der gesamten Kirche heute dringend fehlt: den Beitrag einer reifen, liebenden, vom Geist inspirierten Weiblichkeit.

Raeber Bücher AG, Frankenstr. 9,
6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

Katholische Kirchgemeinde Chur

Wir suchen auf Schulbeginn 1986/87, allenfalls auch auf später, eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistenten (-in)

Der Aufgabenbereich umfasst insbesondere:

- die Mitarbeit auf allen Gebieten der Pfarreiseelsorge
- die Erteilung von Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe.

Wir suchen eine kontaktfreudige Persönlichkeit mit der Fähigkeit und dem Willen, Probleme offen anzugehen und mit dem Pfarrer und den Pfarreigruppen zusammenzuarbeiten.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat, Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur, Telefon 081-24 77 24. Das Kirchgemeindesekretariat erteilt auch nähere Auskunft

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

Ferien in Müstair GR

Müstair liegt 1250 m ü. M. an der südöstlichsten Ecke der Schweiz, in der Nähe des Nationalparks.

Wir vermieten in neu renoviertem Hospiz-Pfarrhaus schöne Zimmer mit Frühstück. Priester, Ordensleute, Katecheten usw. werden bevorzugt.

Nähere Auskunft erteilt das Katholische Pfarramt, 7537 Müstair, Telefon 082-8 52 76

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Katholische Kirchgemeinde St. Antonius in Schwaderloch AG

In der Pfarrei St. Antonius wird die Stelle eines

Pfarrers - Seelsorgers oder Pfarresignaten

ausgeschrieben. Die Stelle kann nach kurzfristiger Vereinbarung übernommen werden.

Diese Stelle könnte ideal sein für einen pensionierten Seelsorger oder einen Priester, der bereit ist, eine leichtere Aufgabe zu übernehmen.

Wir bieten eine neu renovierte Kirche mit einem grossräumigen, möblierten Pfarrhaus (ganz bei der Kirche); eine entsprechende finanzielle Entschädigung ist zugesichert. Herrliche, ruhige Wohnlage und weite Rundschau sind dabei. SBB-Station ganz in der Nähe.

Nähere Auskunft erteilt gerne Pfarrer August Isenmann, Tel. 056-47 12 30, oder der Präsident der Katholischen Kirchenpflege, Paul Meier, Strassacker 157, 4352 Schwaderloch AG, Tel. 056-47 12 07

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

22/29. 5. 86



LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
☎ 055 53 23 81

Zu verkaufen

3 russische Ikonen

19. Jahrhundert

sowie

1 Gemälde auf Holz

16. Jahrhundert
Madonna mit Kind

Interessenten melden sich bei:
Josef Feusi, 1783 Pensier
Telefon 037-26 27 63